

Erziehungsplan.

»Wir werden gern Kinder vom 4ten Jahre
an aufnehmen«

Doris Lütkens

– die Pionierin des ersten Kindergartens
in Hamburg 1848

Christianeum
Hamburg

Februar 2009

„Wir werden gerne Kinder schon vom 4ten Jahre an aufnehmen...“

Doris Lützens – die Pionierin des ersten Kindergartens in Hamburg 1848

* * * * *

Inhalt:

I.	<u>EINLEITUNG: Stationen meiner Spurensuche zu</u>	
	<u>Doris Lützens (1796-1858)</u>	3
	a) Was mich zur Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit Doris Lützens brachte	3
	b) Wo ich keine Spuren fand.....	4
	c) Wo der Name Doris Lützens heute noch zu finden ist	6
II.	<u>DOKUMENTATION: Doris Lützens und ihre Zeit</u>	8
	a) Die Frau um 1850	8
	b) Die Situation der Kinderbetreuung in Hamburg um 1850	9
	c) Doris Lützens' Leben	10
	d) Doris Lützens' Vision: der Kindergarten und ihr „Erziehungsplan“ (1840)	14
	e) Der erste Kindergarten in Hamburg (1848)	16
	f) Das Kindergartenverbot von 1851 u. andere Widerstände: wie sich Doris Lützens zur Wehr setzte	21
	g) Was wurde aus ihrem Kindergarten?	24
III.	<u>INTERPRETATION: Doris Lützens' besondere Leistung</u>	25
	a) Wie ihr Einsatz von Zeitgenossen eingeschätzt wurde	25
	b) Ihr Einsatz als Frau	29
	c) Ihr vorbildliches und weitsichtiges Engagement	31
	d) Inwieweit profitieren wir heute noch von Doris Lützens' Einsatz?.....	32
	e) Warum ist Doris Lützens in Vergessenheit geraten?.....	33
IV.	<u>SCHLUSSFOLGERUNG: Doris Lützens war eine Heldin!</u>	34
	a) Was ist für mich eine Heldin?.....	34
	b) Inwieweit kann Doris Lützens für mich eine Heldin sein?	34
	NACHWORT: Mein Arbeitsbericht	36
	ANHANG:	
	Originalquellen (Handschriften)	38
	Originaltexte	43
	Literatur- u. Quellenverzeichnis	47

I. EINLEITUNG:

Stationen meiner Spurensuche zu Doris Lützens (1796-1858)

a) Was mich zur Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit Doris Lützens brachte

Nachdem ich von Mitschülern aus meiner Parallelklasse am Christianeum Hamburg von diesem Wettbewerb gehört hatte, informierte ich mich im Internet zunächst über das genaue Thema und die Bedingungen des Wettbewerbs. Dabei erweckten besonders zwei Aufgaben mein Interesse: nämlich *herausragende Leistungen von Menschen zu beschreiben, die von den Zeitgenossen nicht als heldenhaft wahrgenommen wurden sowie ein konkretes Beispiel aus meinem familiären, lokalen oder regionalen Umfeld dafür zu suchen*. Spontan fiel mir Doris Lützens (1793-1858) ein, die in Hamburg gewirkt hat und mit der ich um viele Ecken verwandt bin. Sie ist als eine besondere Persönlichkeit des 19. Jahrhundert in unserer Familie stets irgendwie gegenwärtig, ohne dass ich und auch die anderen Familienmitglieder bisher genaueres über sie wussten. Wenn ich meine Großeltern besuche, hängt das Original einer Lithographie von Doris Lützens in ihrem Wohnzimmer, und von meiner Urgroßmutter hatte ich zu deren Lebzeiten noch persönlich erfahren, dass Doris Lützens etwas für Kindergärten im 19. Jahrhundert getan haben soll. Auch das Gut Jersbek, wo ihr Vater gelebt hatte, ist allen in unserer Familie ein Begriff. Außerdem erinnerte ich mich an einen kurzen Artikel im Hamburger Abendblatt vom 24. Mai 2008, in dem Doris Lützens als „*resolute und engagierte Hamburgerin*“¹ ausdrücklich erwähnt wurde, die es sich zur Aufgabe gemacht habe, die Fröbelsche Kindergartenidee nach Hamburg zu holen. Diese Hintergründe waren für mich Anlass genug, auf Spurensuche zu gehen.

Diese unbekannten Seiten meiner Verwandten wollte ich nun einmal genauer kennen lernen, wollte herausbekommen, was sie wirklich geleistet hat, ob sie wirklich etwas Heldenhaftes an sich hatte. Schnell wurde ich im Internet fündig: Unter dem Namen „Doris Lützens“ fand ich einen Onlineartikel, in dem sie zu den „*Frauen der ,ersten Stunde‘ [gezählt wird], die versuchten, für Friedrich Fröbel und seine Idee des Kindergartens einen Weg zu bahnen*“.² Nach weiteren Recherchen im Internet kam heraus, dass sie 1848 tatsächlich den ersten Kindergarten in Hamburg gegründet hat. Bereits 1840 hat sie in ihrem „*Erziehungsplan*“ ihre Idee artikuliert, einen Kindergarten an ihre „Höhere Töchterschule“ anzugliedern, wenn sie u.a. schrieb: „*Wir werden gern Kinder vom 4ten Jahr an aufnehmen*.“³ Während Friedrich Fröbel als der Erfinder der Kindergartenidee sehr populär

¹ Vergl. Dierk Strothmann: „Nun lasset sie doch wachsen“. Hamburger Abendblatt v. 24. Mai 2008

² Vergl.: Manfred Berger (2008): Doris Lützens. Kindergartenpädagogik. In Onlineartikel: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/168.html>

³ S. Doris Lützens: „*Erziehungsplan*“ 1840 (Kopie der Handschrift im ANHANG S. 38 f.)

geworden ist und heute noch überall zitiert und geehrt wird, wird Doris Lützens in diesem Zusammenhang heute so gut wie gar nicht erwähnt. Dabei sehe ich in ihr eine Pionierin der damaligen Kindergartenbewegung in Hamburg: sie hat die Fröbelsche Kindergartenidee nicht nur nach Hamburg geholt, sondern in Hamburg wichtige Fortschritte auf dem Gebiet der Mädchen- und Frauenbildung erreicht. Letztendlich hat sie sogar durch ihre in Hamburg ins Leben gerufenen Seminare auch andere hamburger Frauen inspiriert, Kindergärten zu gründen und die Kindergartenidee überregional weiterzutragen.⁴

Da dies aufgrund der damaligen zeitbedingten Umstände nicht einfach gewesen sein muss und von ihr als Frau recht viel Durchsetzungskraft erfordert haben muss, wollte ich hier nun auf Spurensuche gehen. Es war recht schwierig, Quellen und Dokumente aus der Lebenszeit von Doris Lützens zu finden, was sicherlich auch damit zusammenhängt, dass Lebensläufe von Frauen früher wenig dokumentiert wurden. Sicher auch deswegen ist sie heute ziemlich in Vergessenheit geraten. Um mir ein möglichst genaues und umfassendes Bild von Doris Lützens machen zu können, habe ich mich nach meinen ersten Recherchen im Internet diverser Informationsquellen bedient.

b) Wo ich keine Spuren fand

Bei folgenden Informationsquellen, von denen ich eigentlich Näheres erwartet hätte, habe ich nichts gefunden:

- Eine nach Doris Lützens benannte Straße existiert nicht in Hamburg.
- In Registern von Friedhöfen in Hamburg ist sie nicht aufgeführt. Auf dem Ohlsdorfer Friedhof ist 1990 der „*Garten der Frauen*“ eingerichtet worden, eine Gedenkstätte, auf der Grabsteine bedeutender, in der Vergangenheit besonders hervorgetretener hamburger Frauen aufgestellt werden. Doch auch hier fehlt ein Stein in Erinnerung an Doris Lützens.⁵
- Obwohl in der von den hamburger Historikerinnen Rita Bake und Brita Reimers veröffentlichten Dokumentation „*So lebten sie! Spazieren auf den Wegen von Frauen in Hamburgs Alt- und Neustadt*“ ein kurzer Artikel über Doris Lützens abgedruckt ist, wird hier kein einziges Wort über ihre Gründung des Kindergartens verloren.⁶ Hier wird sie lediglich als Malerin erwähnt.
- In der Straße „Langereihe 37“ (heute: Lange Reihe), in der sie den ersten Kindergarten Hamburgs gegründet hat, habe ich kein entsprechendes Hinweisschild gefunden:

⁴ So wurde beispielsweise durch die Hamburgerin Margaretha Schurz(1833-1876) im Jahre 1856 in Amerika der erste Kindergarten gegründet, von Bertha Ronge in England.

⁵ S. im Internet unter: <http://www.garten-der-frauen.de/> (2008)

⁶ Rita Bake / Brita Reimers: „*So lebten sie.*“ Hamburg 2003; S. 129



An dieser Stelle in der heutigen Lange Reihe 37 muss der Kindergarten gestanden haben. Von ihm sowie D. Lütkens' Bildungsanstalt fehlt heute jede Spur. (Foto: Johannes Petrat)

- Die Straße „Am Wandrahm 14“, wo Doris Lütkens gewohnt hat, existiert nicht mehr unter diesem Namen, so dass sich die Spuren auch hier verwischen.
- Im Internet auf der „Datenbank der Frauenbiographieforschung“ <http://www.fembio.org/> ist Doris Lütkens nicht genannt; ebenso im „Katalog der Museumsbibliotheken“ Hamburg (=elektronisch erfassten Bestand der Bibliotheken des Altonaer Museums, des Denkmalschutzamts, der Hamburger Kunsthalle, des Helms-Museums, der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, des Museums der Arbeit, des Museums für Hamburgische Geschichte, des Museums für Kunst und Gewerbe sowie des Museums für Völkerkunde): <https://kataloge.uni-hamburg.de/DB=3/LNG=DU/>
- In der Landeszentrale für Politische Bildung habe ich mich mit Dr. Rita Bake, der stellvertretenden Leiterin der Landeszentrale für Politische Bildung in Hamburg, in Verbindung gesetzt. In einer e-mail antwortete sie mir, dass es „generell sehr schwer“ sei, „etwas über die Lebensläufe von Frauen zu erfahren“.⁷
- Im Museum für Hamburgische Geschichte waren ebenfalls keine Spuren von Doris Lütkens zu finden, auch nicht zur Geschichte des Kindergartens in Hamburg.

⁷ S. e-Mail im ANHANG, S. 46

c) Wo der Name von Doris Lützens heute noch zu finden ist

Es gibt heute nur noch wenige Quellen, aus denen ich etwas über Doris Lützens Person und ihre Tätigkeiten erfahren konnte:

Heutige Zeitungen:

Hamburger Abendblatt vom 24. Mai 2008: Dierk Strothmann „*Nun lasst sie doch wachsen - über Kinder und andere Pflänzchen*“.

Immerhin wird in diesem Artikel erwähnt, dass sich Doris Lützens vehement für den Kindergarten einsetzte und für seine Verwirklichung kämpfte. Von ihrem Kindergarten ist hier aber nicht mehr zu erfahren.

Internet:

Im Internet stieß ich unter „Google“ bei der Eingabe „Doris Lützens“ auf 151 Treffer in der Suchmaschine (im Vergleich dazu ergab der Eintrag „Friedrich Fröbel“ 78.500 Treffer). Von den vergleichsweise wenigen Ergebnissen zu „Doris Lützens“ waren nur sehr wenige für meine Recherchen zu gebrauchen bzw. aussagekräftig genug:

<http://www.bbf.dipf.de/editionen/froebel/chrono1852.html>:

Gesamtausgabe der Briefe Friedrich Fröbels, in der „*Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung*“.

Darin habe ich einige Briefwechsel zwischen Doris Lützens und Friedrich Fröbel gefunden.

<http://www.kindergartenpaedagogik.de/168.html>:

Manfred Berger: „*Frauen in der Geschichte des Kindergartens: Doris Lützens*“.

Aus diesem Online-Artikel von Manfred Berger geht hervor, dass sich Hamburg zu einem „*bedeutenden Zentrum der Fröbelbewegung entwickelte*“ und Doris Lützens diese Entwicklung „*tatkräftig vorantrieb*“.⁸ Allerdings erfährt man zu wenig Details über ihre außergewöhnliche Leistung. Gerade sie war es doch, die Hamburg in das Rampenlicht der Kindergartenpädagogik gerückt hat.

Hamburger Staatsarchiv:

Lützens, Doris.: „*Kindergarten des Instituts Lützens*“, in: „*Zeitschrift für Friedrich Fröbels Bestrebungen*“ 1851

Lange, Wichard: „*Doris Lützens, geb. von Cossel*“, in: „*Hamburger Schulblatt*“, herausgegeben vom schulwissenschaftlichen Bildungsverein, No 200, 9. Jg. 1. Juli 1858

⁸ Manfred Berger: „Frauen in der Geschichte des Kindergartens“. Onlineartikel (2009): <http://www.kindergartenpaedagogik.de/168.html>

Staats- u. Universitätsbibliothek Hamburg:

La formation des institutrices à Hambourg : le projet de Doris Lützens (1846) / Mayer, Christine. – 2003

Lützens, Dorothea Elisabeth: „Unsere Kinder : Vereins-Schrift oder literarischer Sprech-Saal für Eltern, Lehrer ... „; Band 1-2.; Hamburg Herold, 1849-1850. In Band 1 (1849) ihr Aufsatz: „Der Kindergarten des ‚Instituts Lützens‘ in Hamburg“ (S. 163 f.)

„Norddeutsche Jugendzeitung. Wochenschrift zur Bildung des Herzens und Geistes“, Nr. 8, (1853)

„Allgemeine Schul-Zeitung – vornehmlich für das Volksschulwesen“, 28. April 1860; hier: Julius Fölsing: „Doris Lützens, geb. von Cossel“

Christine Mayer: „Doris Lützens“. In: Franklin Kopitzsch, Dierk Brietzke (Hg.): Hamburgische Biographie. 2. Personenlexikon, Göttingen 2003; S. 265 f.

Kunsthalle:

Im Kupferstichkabinett der Hamburger Kunsthalle befinden sich folgende von Doris Lützens gemalte bzw. gezeichnete Werke:

- das Bildnis „Adolph Chr. Bossau“ (1836)
- 6 Lithographien „Landschaften von Reinbek und Umgebung“ (1829)

Familienbesitz:

Mein Großvater stellte mir folgende Handschriften von D. Lützens als Kopie zur Verfügung:⁹

- „Erziehungsplan“ (1840)
- zwei Briefe von Doris Lützens aus dem Jahr 1840 an den Senator

⁹ Der Fundort der Originale ist für mich nicht mehr zu rekonstruieren, die Kopien der Handschriften befinden sich schon sehr lange im Familienbesitz.

II. DOKUMENTATION: Doris Lützens und ihre Zeit

a) Die Frau um 1850

Frauen hatten in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts einen schweren Stand: ihnen wurde generell fast jede Art von Erwerbstätigkeit verwehrt. Es war unüblich, dass sie Geld verdienten. Zu der Zeit sollte die Arbeit der Frau nur auf das Haus und die Familie beschränkt sein. Sie hatte häufig keine andere Wahl. Sie mussten sich um die Erziehung ihrer Kinder kümmern und wurden, wenn sie ihre Kinder „falsch“ erzogen, in der Regel ganz alleine dafür verantwortlich gemacht. Hinzu kommt: für Frauen gab es damals sehr wenige Möglichkeiten, überhaupt Bildung zu erhalten. Wollten sie sich weiterbilden, durften sie allerhöchstens eine sogenannte „höhere Töchterschule“ besuchen. Dort konnten Frauen aus Mittel- oder Oberschicht als Lehrerin, Gouvernante oder Gesellschafterin ausgebildet werden. Und dies auch nur, wenn sie nicht verheiratet waren. Außerdem hatten Frauen damals kaum Chancen, auch am öffentlichen Leben aktiv teilzunehmen. Politische Angelegenheiten im Parlament waren ausschließlich „Männersache“. Dies änderte sich mit dem Einsetzen der Industrialisierung.

Durch die neuen Fabriken wurde die Einheit der Familie zerstört. Beide Eltern mussten in den Produktionsstätten ihren Lebensunterhalt verdienen. Deshalb entstand plötzlich das Problem der Kinderbetreuung. Die arbeitenden Mütter hatten keine Zeit mehr, sich liebevoll um ihre Kinder zu kümmern. *„Viele Familien konnten sich nur durch stete Beschäftigung des Mannes, ständige Mitarbeit der Frau und oft noch eines Kindes und durch Vermietung einer Schlafstelle ernähren.“*¹⁰ Deshalb schickten sie ihre Kinder häufig in Kleinkinderbewahranstalten, wo z.T. mehr als hundert Kinder in einem Saal von einer „Wartefrau“ beaufsichtigt wurden.¹¹ Auch Mütter aus der „gehobenen Bürgerschicht“ ließen ihre Kinder gern fremdbeaufsichtigen und engagierten zur Erziehung Kindermädchen, die meistens schlecht ausgebildet waren, oder sie ließen ihre Kinder auf Kleinkinderschulen gehen (s. auch S. 9). Sylvia Palatschek schildert die Situation der Frau in Hamburg um 1850 folgendermaßen: *„Manche Frauen verdienten ihren Lebensunterhalt selbst, andere arbeiteten zu und wieder andere versorgte der Verdienst des Ehemannes oder eines Familienangehörigen.“*¹²

Mitte des 19. Jahrhunderts setzten sich immer mehr Frauen für mehr Rechte, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit ein. Vor allem bürgerliche Frauen versuchten, in der Männergesellschaft mehr und mehr mitzureden. Die meisten versuchten, ihr Recht auf Bildung und Arbeit durchzusetzen. Vor allem wurde dies

¹⁰ Sylvia Palatschek: „Sozialgeschichte der Frauen in Hamburg im revolutionären Zeitalter (1840 bis 1850er Jahre)“, S. 290. Online-Artikel (2009): http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/4710/pdf/Palatschek_Sozialgeschichte_der_Frauen_in_Hamburg.pdf

¹¹ Walter Thorun: Von der Kinderbewahranstalt 1852 zur Kindertagesstätte 2002, S. 10.

¹² Sylvia Palatschek: „Sozialgeschichte der Frauen in Hamburg im revolutionären Zeitalter (1840 bis 1850er Jahre)“, S. 291. Online-Artikel (2009): s.o.

nun durch eine Ausbildung in Lehrerinnenseminaren zum Lehrerinnenberuf deutlich, an denen zumindest die „höheren Töchter“ teilnehmen durften. Obwohl sie nur in Volksschulen und der Unterstufe an Mädchenschulen unterrichten durften, war dies bereits ein großer Erfolg für Frauen von damals.

Auch wenn die Frauenbewegung erst um 1865 entstand, gab es bereits seit etwa den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts Ansätze einer Frauenbewegung in Hamburg. Noch heute bekannt für die Frauenbewegung sind u.a. Emilie Wüstenfeld oder Malwida von Meysenburg. Sie haben sich damals einen Namen im Rahmen der Frauenbewegung gemacht, indem sie sich insbesondere für verbesserte Bildungschancen für Frauen eingesetzt haben.

Viele Frauen aber, die sich lautstark für ihre Rechte eingesetzt haben, sind heute vergessen, obwohl sie Großes erreicht haben. Dazu gehört auch Doris Lützens. Sie hat sich nicht gescheut, sich für das einzusetzen, was sie für gut und recht hielt: nämlich durch bewusste und individuelle Kindererziehung eine neue, freie Generation heranzubilden, die sich aus eigenen schöpferischen Kräften heraus entwickeln kann. Um ihrem Erziehungskonzept eine gute Basis zu geben, hat sie sich dabei stark an die Fröbelschen Kindergartenidee angelehnt. Mit dieser Gesinnung kann sie auch heute noch als richtungsweisendes Vorbild für weibliche Durchsetzungskraft angesehen werden. Was sie dazu befähigt hat, so an die Öffentlichkeit zu treten, waren ihre außergewöhnlichen Reaktionen auf die damalige Zeitumstände. Kaum jemand weiß heute, dass sie den ersten Kindergarten in Hamburg gegründet hat und sich sogar dafür eingesetzt hat, dass hier nicht nur Jungen, sondern auch Mädchen betreut werden konnten (s. ausführlich ab S.16). Dieser Einsatz ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten und damit natürlich auch die besonderen Bedingungen und Schwierigkeiten der damaligen Zeit, die ihr damals im Wege standen. Somit ist sie für mich die Pionierin des ersten Kindergartens in Hamburg.

b) Die Situation der Kinderbetreuung in Hamburg um 1850

Durch die im 18. Jahrhundert beginnende Industrialisierung kam es zu einer Trennung von Produktion und Privatleben, zur Entstehung von Frauen- und Kinderarbeit und es entwickelte sich das Proletariat. Die Früherziehung der Kinder wurde immer mehr zu einem sozialen Problem. Viele Kinder verloren das behütete Zuhause. Die Folge: es mussten Einrichtungen her, in denen Kinder betreut werden konnten. Dies waren einerseits die sogenannten „Kleinkinderschulen“, in denen Kinder aus „höheren“ Ständen unterrichtet wurden. Andererseits gab es zur Beaufsichtigung von Proletariatskindern bereits zur Wende zum 19. Jahrhundert in Hamburg die sogenannten „Bewahranstalten“. In den sog. „Wartezimmern“ wurden Kinder von arbeitenden Müttern durch Helferinnen aus Bürgerfamilien beaufsichtigt. Sie waren oft recht streng. Diese Helferinnen wurde auch „Wartefrauen“ genannt. Der Historiker Walter Thorun schildert die dortige

Situation so: „In großen Sälen wurden nicht selten 100, 150 oder gar mehr Kinder von einer Wartefrau beaufsichtigt, allenfalls unterstützt durch Gehilfinnen. Übliche Öffnungszeit war von 6.30 Uhr morgens bis 8.00 Uhr abends. Die Eltern mussten ein Wochengeld zahlen. Waren Mütter auf den Erwerb außerhalb des Hauses angewiesen, konnten aber die Kosten nicht aufbringen, trat die Allgemeine Armen-Anstalt für sie ein.“¹³

Aus den „Warteschulen“ haben sich in Hamburg mehrere Kleinkinderbewahranstalten entwickelt, die qualitativ höherwertig waren. Nach einschlägigen Quellen gründete Charlotte Paulsen 1849/50 eine Kleinkinderbewahranstalt, in der die Fröbelschen Ideen zur Anwendung kamen. Bezeichnend ist, dass Doris Lützens bereits anderthalb Jahre vorher, nämlich im Mai 1848 ihren Kindergarten in Hamburg gegründet hatte, der allerdings in einschlägigen Quellen außer Acht gelassen wird.¹⁴ Sie ist damit durch ihren Kindergarten sicher auch zum Vorbild für die „Kleinkinderbewahranstalten“ geworden. Entscheidend für mich ist: Da Kindergärten ab 1851 vom preußischen Kultusministerium verboten waren¹⁵ (s. Kapitel II f. S. 21 f), ist denkbar, dass nun in den sog. „Kleinkinderbewahranstalten“ der Fröbelsche Kindergarten weitergeführt wurde, quasi unter neuem Etikett. Aber darüber konnte ich leider keine weiteren Quellen auffinden.

c) Doris Lützens' Leben

25. Dezember 1793: Doris von Cossel wird auf dem Rittergut zu Jersbek bei Oldesloe geboren.
13. Juli 1834: Doris von Cossel heiratet Hermann Siegmund Lützens, den Vorsteher einer privaten Knabenschule in Hamburg.
- 1837: Die Knabenschule muss geschlossen werden.
- 1840: Doris Lützens entwickelt einen „Erziehungsplan“, in dem sie auch ihre Vision für einen Kindergarten darstellt.
- 1841: Doris Lützens gründet im Hamburger Stadtteil St. Georg eine „Höhere Töcherschule“.
- 1846: Doris Lützens beginnt, die Zeitschrift „Pädagogische Mitteilungen“ herauszugeben, ab 1848/49 weitergeführt unter dem Titel „Unsere Kinder“.
- 1846: Einsatz für Lehrerinnenseminare in Hamburg

¹³ Walter Thorun: „Von der Kinderbewahranstalt 1852 zur Kindertagesstätte 2002“. In: http://www.patriotische-gesellschaft.de/download/1-HH_Notizen_01%3D03.pdf (2008)

¹⁴ S. Walter Thorun, s.o.; S. 10

¹⁵ „Friedrich Fröbel“. Onlineartikel: http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Wilhelm_August_Fr%C3%B6bel (2008)

- 1847: Doris Lützens lernt Friedrich Fröbel auf einem Seminar in Halle persönlich kennen.
1. Mai 1848: Doris Lützens gründet den ersten Kindergarten in Hamburg.
- Anfang 1851: Sie reist nach Rudolstadt zu einer von Fröbel einberufenen Versammlung.
- August 1851: Im Königreich Preußen werden die Kindergärten verboten.
- seit 1851: Sie kämpft verstärkt gegen das Kindergartenverbot und verteidigt Friedrich Fröbel und sein Erziehungsprinzip in Vorträgen und Publikationen.
- 1852: Fröbel stirbt (Doris Lützens nimmt an seiner Trauerfeier teil).
10. Mai 1858: Doris Lützens stirbt in Hamburg

Doris Lützens, die Tochter des königlich-dänischen Etatsrates Christoph Eberhard von Cossel und dessen Frau Friederike Louise, wurde 1793 auf dem Rittergut Jersbek geboren. Sie wuchs dort in begüterten Verhältnissen auf und hatte das Glück, dass sie eine „*sorgfältige, aristokratische Erziehung*“ bekam, wie es im Nachruf aus dem Jahr 1858 heißt.¹⁶ Doch die finanzielle Lage ihrer Eltern verschlechterte sich später, so dass sie „*mit den anderen Mitgliedern der einst so hochgestellten Familie auf sich selber angewiesen war.*“¹⁷ Ab 1828 bekam Doris Lützens Unterricht in Öl- und Porträtmalerei bei dem Maler Carl Julius Milde. 1834 kam sie nach Hamburg, als sie Sigmund Lützens geheiratet hatte. Dieser war Gründer und Vorsteher einer Knabenschule, die er jedoch vier Jahre später wegen rückläufiger Schülerzahlen schließen musste. Nun musste Doris Lützens für den Lebensunterhalt sorgen. Das war nach damaliger Ideologie ganz besonders und aufgrund ihrer sozialen Herkunft für sie ungewohnt. Sie verdiente ihr Geld mit lithographischen Arbeiten, Porträtmalerei und Malunterricht.

Durch ihren Ehemann ist sie wahrscheinlich auf die Idee gekommen, sich für die Erziehung von Kindern einzusetzen. Dies ist umso bemerkenswerter, als sie keine eigenen Kinder hatte. Diesen Einsatz für Kinder machte sie sich zur Lebensaufgabe:

1839 erhielt sie die Erlaubnis, dass sie eine „Höhere Töcherschule“ gründen durfte. 1841 hat sie ihren Plan realisiert. Ihre Mädchenschule bestand dann viele Jahre. Bereits 1840 hatte sie ihren „*Erziehungsplan*“ entworfen¹⁸, der sich auch schon an Kinder ab dem 4. Lebensjahr richtete (s. ausführlicher S. 14f). Sicher reifte damals auch schon der Gedanke in ihr an eine altersgemäße Betreuung für Kinder vor der Einschulung. 1846 fing sie an, die Zeitung „*pädagogische*

¹⁶ S. Nachruf aus dem Jahr 1858 im ANHANG; S. 43

¹⁷ ebenda

¹⁸ Dieser „Erziehungsplan“ befindet sich im ANHANG; S. 38f

Mittheilungen“ herauszugeben.¹⁹ Diese Zeitschrift war auch an Eltern gerichtet, die sich hier informieren sollten, wie sie ihre Kinder zu Hause nach neuesten – das bedeutete für sie nach Fröbelschen - pädagogischen Erkenntnissen erziehen konnten, da Doris Lützens Beobachtung nach Eltern überfordert zu sein schienen, ihre Kinder altersgemäß zu erziehen. Nachdem sie Friedrich Fröbel und sein Erziehungskonzept 1847 auf einem Seminar bei Halle kennengelernt hatte, war sie zur engagierten Anhängerin der Fröbelschen Kindergartenidee geworden. Wahrscheinlich stand für sie zu der Zeit schon der Entschluss fest, in Hamburg einen Kindergarten zu gründen. 1848 reiste sie als eine der wenigen Frauen zu einer von Fröbel einberufenen Versammlung nach Rudolstadt, deren Ziel es war, bei der Deutschen Nationalversammlung die allgemeine Einführung der Kindergärten zu beantragen.²⁰ Hier wird Doris Lützens Argumente gesammelt haben, um auf eventuelle Vorbehalte reagieren bzw. sich auf kontroverse Diskussionen für ihren geplanten Kindergarten gut vorbereiten zu können. Aus ihren in damaligen Zeitschriften veröffentlichten Briefwechseln geht deutlich hervor, dass nicht davon abließ, für die Einrichtung eines Kindergartens zu kämpfen. Und tatsächlich, am 1. Mai 1848, wird ihr Kindergarten schließlich in der Langereihe 37 (gleich hinter dem heutigen Hauptbahnhof) gegründet (s. auch S. 16 dieser Arbeit).

engagiert sich auch über die Grenzen Hamburgs hinaus

Wenn es im Nachruf auf sie von 1858 ausdrücklich heißt: „*Hier war sie die erste, welche für die Fröbelsche Sache durch Wort, Schrift und That wirkte*“, ²¹ dann ist damit sicher auch ihr besonderes Engagement gemeint, sich für die Verbreitung des Fröbeleschen Konzepts einzusetzen.

Mit Hilfe ihrer Zeitschrift wollte sie die Idee des Kindergartens weiter verbreiten, und auch die Themen Bildung und Erziehung für Mädchen wurden darin immer wieder angesprochen. Doris Lützens hatte sich in Hamburg schon 1846 für Lehrerinnenseminare eingesetzt, was zunächst scheiterte, aber mit der Unterstützung von Friedrich Fröbel doch durchgeführt werden konnte. Im Winter 1849/50 hatte sie Fröbel zu Seminaren nach Hamburg eingeladen.²² So wurde die Fröbelsche Kindergartenidee in Hamburg nicht nur präsentiert, sondern auch andere Frauen wurden dadurch inspiriert wie beispielsweise Magaretha Schurz, die 1851 nach Amerika auswanderte und dort sogar „1856 nach Fröbels Vorbild in der ländlichen Kleinstadt Watertown den ersten Kindergarten Amerikas“ gründete.²³ Auch die

inspiriert andere Frauen

¹⁹ Ab 1848/49 wurde diese Zeitung unter dem Titel „Unsere Kinder“ weitergeführt.

²⁰ Vergl. Mayer, Christine: „Doris Lützens“. In: Franklin Kopitzsch, Dierk Brietzke (Hg.): Hamburgische Biographie. 2. Personenlexikon, Göttingen 2003; S. 266

²¹ S. Nachruf aus dem Jahr 1858 im ANHANG; S. 43f

²² siehe Fröbels Antwortschreiben an Doris Lützens vom 31.8.1849. Zu finden unter: <http://www.bbf.dipf.de/editionen/froebel/fb1849-08-31-01.html>

²³ Manfred Berger (2009): „Frauen in der Geschichte des Kindergartens: Margaretha Schurz“. Im Internet: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/399.html>

Hamburgerin Bertha Ronge gehörte zu diesem Kreis und gründete in Großbritannien den ersten Fröbelkindergarten.²⁴

Bevor Doris Lützens 1848 den ersten hamburger Kindergarten gründete, reiste sie in Deutschland viel herum, „um eingerichtete Kindergärten zu sehen und dadurch die Sache selbst aus der Anschauung kennen zu lernen.“²⁵ Die Angliederung an ihre Schule war kein leichter Weg, wie unten noch ausführlicher dargestellt wird. Doch sie besaß eine starke Überzeugungskraft, wodurch es ihr sogar gelang, einen der schärfsten Kritiker der Fröbelschen Idee, Julius Fölsing (1818-1882), dazu zu bringen, von seiner ablehnenden Meinung abzulassen.²⁶ Selbst als 1851 die Kindergärten von dem Preußischen Minister von Raumer verboten wurden, nahm Doris Lützens von ihrer Idee keinen Abstand und setzte sich immer noch mit „Wort und That“²⁷ für die Kindergärten ein. Sie hatte sich vorgenommen, durch eine verbesserte Kindererziehung eine neue, freie Generation heranzubilden. Mit dieser Gesinnung kann sie auch heute noch als richtungsweisendes Vorbild für Durchsetzungskraft angesehen werden. Was sie dazu befähigt hat, so an die Öffentlichkeit zu treten, war ihr außergewöhnlicher Einsatz im Sinne der demokratischen Bewegung von 1848 - nämlich auch mehr Bildung für Frauen durchzusetzen.

besitzt starke
Überzeugungskraft

wird richtungswei-
sendes Vorbild

kämpft für mehr
Bildung für Frauen

Um möglichst vielen Frauen eine entsprechende Ausbildung zu ermöglichen, setzte sie sich für Stipendien ein:²⁸

rann, wie er in ihren Häusern lebt.

Wenn wir aber anerkennen, wie viel das Fröbel'sche Princip für jede Lehrerin nicht allein, sondern auch für jede Mutter werth ist, und wenn wir zugleich bedenken, wie vielen jungen Lehrerinnen die Mittel und Wege zu ihrer ferneren Ausbildung für diesen Beruf mangeln, so drängt sich uns der Gedanke auf: Wir müssen „Stipendien“ für solche Fälle haben, damit möglichst Vielen, welche die Wichtigkeit der eignen Vorbildung zu einem so herrlichen, aber zugleich so große Verantwortung auferlegenden Beruf erkennen, die Möglichkeit sie zu erlangen erleichtert werde.

Der Einsatz um Stipendien: In: Hamburger Nachrichten Nr. 38 v. 13. Februar 1852

Mit diesen Stipendien wollte sie u.a. erreichen, dass Frauen unabhängig von den Männern studieren konnten, da diese sie in der Regel finanzierten. Nachdem ihr

²⁴ Manfred Berger: Frauen in der Geschichte des Kindergartens: Margaretha Schurz. Im Internet: S.O.

²⁵ S. Nachruf von 1858 im ANHANG S.43f

²⁶ S. auch S. 23f dieser Arbeit

²⁷ ebenda

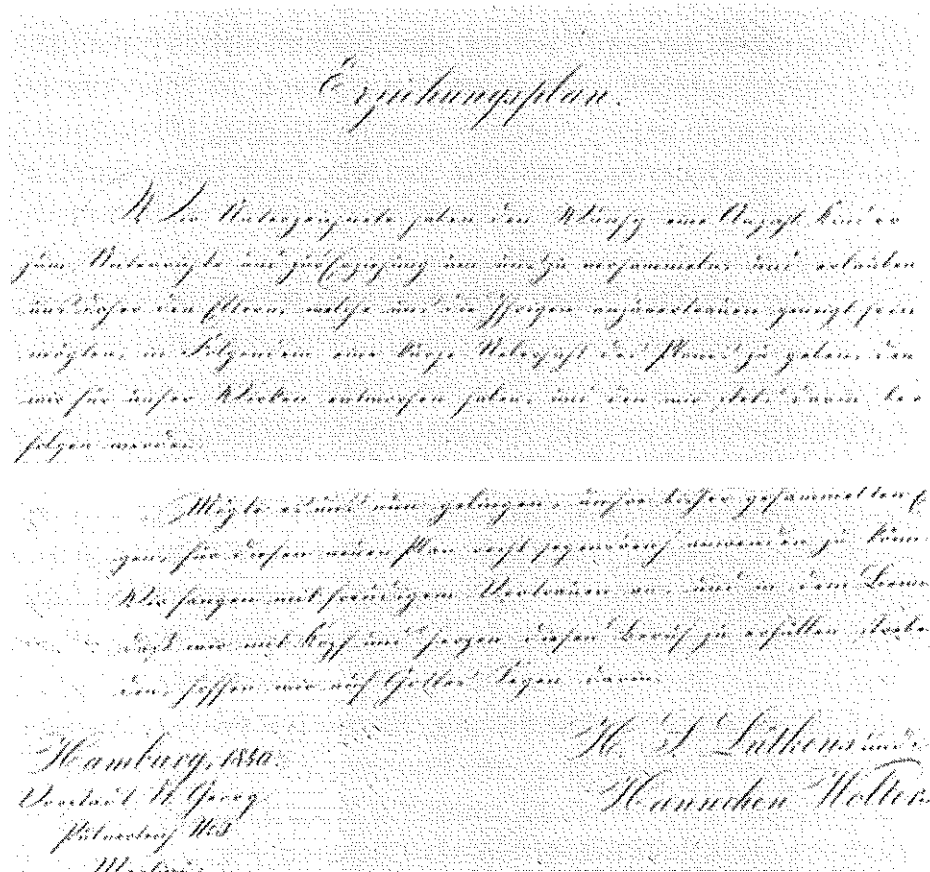
²⁸ Hamburger Nachrichten Nr. 38 v. 13. Februar 1852 Friedrich Fröbel und sein Erziehungsprinzip.

Kindergarten 1851 geschlossen werden musste, verlagerte sie ihr Engagement vom direkten Einsatz eher zum publizistischem. Nur durch die von ihr herausgegebenen Hefte „Kinder-Unterhaltung“ (1846) und Zeitschriften „Pädagogische Mitteilungen für Eltern und Lehrer“ (1846-1847), fortgesetzt als „Unsere Kinder“²⁹ (1848 ff.) ist sie in der Öffentlichkeit präsent geblieben.

Am 10. Mai 1858 starb sie in Hamburg und geriet viele Jahre in Vergessenheit.

d) Doris Lützens' Vision: der Kindergarten und ihr „Erziehungsplan“ (1840)

Schon viele Jahre, bevor Lützens den ersten Kindergarten in Hamburg gegründet hatte, erkannte sie die besondere Situation: Bereits 1840 hatte sie begonnen, einen „Erziehungsplan“ zu entwickeln, aus dem schon erste Ideen für ihr Erziehungskonzept hervorgehen. Dieser Plan liegt mir als Handschrift vor:³⁰



Dies ist das erste Dokument, in dem Doris Lützens (gemeinsam mit Hannchen Wolters)³¹ ihre Visionen für den Kindergarten artikuliert. Auch wenn sie in diesem

²⁹ „Vereins-Schrift oder literarischer Sprech-Saal für Eltern, Lehrer, Lehrerinnen, Kindergärtner- und Gärtnerinnen und Vorsteher von Kleinkinder- und Warteschulen jeder Art“, Hamburg 1848 ff.

³⁰ Kopie der Handschrift in der ANLAGE S. 43f.

³¹ über Hannchen Wolters konnte ich weiter keinerlei weitere Informationen bekommen. Denkbar ist, dass....

Schreiben noch nicht das Wort „Kindergarten“ verwendet, gehen hieraus Ziele der Förderung für Kinder bereits ab dem 4. Lebensjahr hervor, die später Grundlage für ihren tatsächlich gegründeten Kindergarten wurden (s. Text im Anhang S. 39):

- Wichtig ist ihr zunächst, dass es sich hier nicht um eine Art Vorschule handelt, sondern einen Übergang vom Elternhaus zur Schule.
- Es soll auf die Förderung von individuellen Fähigkeiten besonders Wert gelegt werden.
- Eine Basis fürs Leben soll gelegt werden.
- Das, was die Kinder sich dort aneignen, soll auf ihr „*kindliches Fassungsvermögen*“³² abgestimmt sein.
- Die Gruppen sollen nur so klein sein, dass sie von den Kindergärtnerinnen ausreichend betreut werden können.
- Der Kindergarten soll keinen Leistungsdruck aufbauen („*keine Zeugnisse*“).
- Die Betreuer sollen die Eltern über die Entwicklung und das Verhalten der Kinder informieren und auf dem Laufenden halten.

Angelehnt hat sie ihre Visionen an das Kindergartenkonzept von Friedrich Fröbel. Bezeichnend ist, dass Doris Lützens ihren Erziehungsplan genau in dem Jahr niedergeschrieben hat, in dem Friedrich Fröbel nicht nur den ersten Kindergarten in Deutschland gegründet hat, sondern überhaupt erstmals auch den Namen

„*Kindergarten*“ prägte. Die Gründungsveranstaltung des „*Allgemeinen deutschen Kindergartens*“ fand übrigens am 28. Juni 1840 in Bad Blankenburger statt.³³ Offenbar war Lützens von der Kindergartenidee gleich so beeindruckt,

hat eine Vision: den
Kindergarten für Hamburg

dass sie darin sofort eine große Zukunft für die Förderung von Kindern ab dem 4. Lebensjahr in Hamburg sah und hier ihre besondere Aufgabe erkannte: Fröbels Erziehungskonzept nach Hamburg zu holen. Fröbels Absicht war insbesondere, das Kind als „*einen freien, denkenden und selbsttätigen Menschen*“³⁴ zu sehen und zu fördern. Dies sollte vor allem durch spielerisches Erkunden und Entdecken erreicht werden. Kinder sollten durch die ihnen gegebenen Möglichkeiten die Welt selbst erschließen und deren Zusammenhänge erkennen. Das bedeutet, dass dem Kind Möglichkeiten, Raum und Zeit zum intensiven Spielen gegeben werden sollten. Dabei stand eine Art „ganzheitlicher“ Förderung im Vordergrund. Es sollten die sozialen Kompetenzen und der Spaß an der Musik gestärkt werden. Die Kinder sollten Dinge erst anfassen, bevor sie sie erfassen. Die Erzieher sollten eher im Hintergrund bleiben, die Kinder die Welt allein erkunden lassen und nur das Material auswählen und zur Verfügung stellen, mit dem sie sich beschäftigen sollen.³⁵ Von diesen Grundsätzen war Doris Lützens so beeindruckt und überzeugt, dass sie sie auch als Basis für ihren „*Erziehungsplan*“ sah.

³² S. „Erziehungsplan“, s. im ANHANG S. 39

³³ S. im Internet: „Friedrich Fröbel“ unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Fr%C3%B6bel

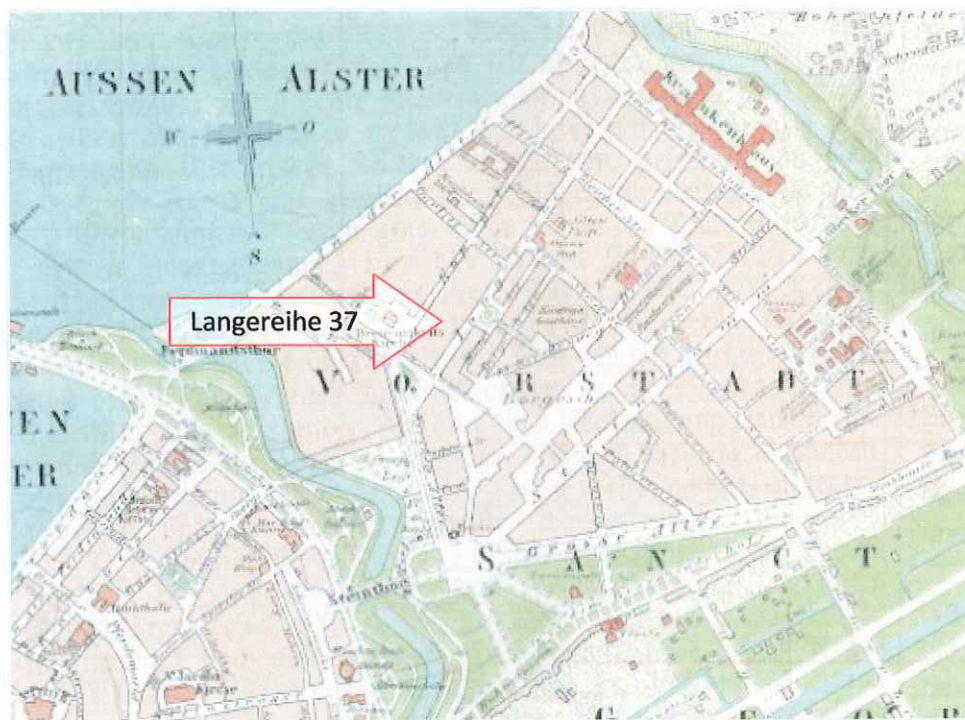
³⁴ <http://www.kindergartenpaedagogik.de/939.html> (2008)

³⁵ Vergl. dazu auch: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/939.html> (2008)

Es fällt ja auf, dass Doris Lützens ihren Kindergarten erst 1848 gegründet hat obwohl sie schon 1840 die Erlaubnis dafür hatte. Dies könnte folgende Gründe haben: Zum einen hatte sie es sicher nicht leicht, sich als Frau in der damaligen „Männerwelt“ zu behaupten. Zum anderen hat sicher auch der Hamburger Brand von 1842 zu einer Verzögerung der Gründung ihres Kindergartens beigetragen. Immerhin wurde dadurch etwa ein Viertel des gesamten Stadtgebietes verwüstet, mehr als 1700 Häuser wurden zerstört, mehr als 20.000 Menschen sind obdachlos geworden.³⁶ Bis sich die Lage in Hamburg wieder normalisieren konnte, mussten erst einige Jahre vergehen. Ein anderer Grund könnte auch die Revolution von 1848 gewesen sein, deren Forderung unter anderem auch *„eine verbesserte, allgemeine und unentgeltliche Volkserziehung“*³⁷ war. Durch das größere Verlangen nach Bildung im Volk, könnte ihre Bildungsstätte einen größeren Rückhalt gehabt haben.

e) Der erste Kindergarten in Hamburg (1848)

Am 1. Mai 1848 war es so weit: In der Langereihe 37 (heute „Lange Reihe“), im Stadtteil St. Georg, eröffnet Doris Lützens den ersten Kindergarten in Hamburg:



Stadtplan von 1856: Vorstadt St. Georg³⁸

³⁶ Vergl. „Hamburger Brand 1842“ in: http://de.wikipedia.org/wiki/Hamburger_Brand (2008)

³⁷ S. „Die Märzrevolution 1848/49“, im Internet (2008):

<http://www.gzg.fn.bw.schule.de/schulen/emigrate/dokument/persons/hecker/maerzre.htm>

³⁸ Aus: Bibliothekssystem der Universität Hamburg: <http://www.sub.uni-hamburg.de/wege/zurliteratur/neu/sammlungentest/kartensammlung/hamburg.html> (2008)

Einen ersten Bericht über ihren Kindergarten konnte ich in der von ihr 1849 herausgegebenen Zeitschrift „Unsere Kinder“ finden. Hier erfahren wir bereits recht detailliert Näheres:

A.

Der Kindergarten des „Institut Rützens“
in Hamburg.

Das genannte Institut besteht aus vier Schulklassen, zwei Oberklassen zur Fortbildung und einem Kindergarten. (Man sehe den Prospectus im 2ten Bande der „Pädagogischen Mittheilungen“ 1848 S. 371). In der festen Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit guter Kindergärten nach Fr. Fröbels System, mit dem ich mich seit einigen Jahren näher bekannt zu machen gestrebt, ward es mir zugleich klar, daß eine Schule kein besseres Fundament haben könne als einen Kindergarten; so wie auch, daß jeder Kindergarten durch enge Verbindung mit einer Schule am vollständigsten zur Erfüllung seines Zweckes gelangen müsse, weil die Kinder, so wie sie mehr, anderes, bedürfen nun stufenweise in die Elementarklasse übergehen können, ohne mit einemmale ganz von ihrem bisherigen Gebiet verpflanzt zu werden. Der Kindergarten bleibt dann allezeit ganz, was er seyn soll, ohne, um einiger Kinder willen, Dinge in sich aufzunehmen, die nicht eigentlich in sein Gebiet gehören; und Kinder werden nicht über die Grenzen des Weiterstehens ganz darin zurückgehalten. Auch wird ihre Fortbildung in der Schule, der sich der Kindergarten als ein Theil des Ganzen angeschlossen, in voller Einheit mit diesem, also mit Anwendung alles in den Kindern begründeten, geschehen und um so weniger irgend eine geweckte Kraft ungenutzt bleiben.

Mein ganzes Streben ging lange dahin den Plan eines umfassenden Bildungsganges von der ersten Kindheit bis zur Vollenbung im jungfräulichen Alter, bis zur Reise, zur Lehrerin und zum Mutterberuf in's Leben treten zu lassen und ich habe kein Hinderniß, keine Opfer gescheuet, mich selbst hierzu vorzubereiten durch Studium, sowohl pädagogischer Schriften, wie bestehender Institute und Besprechung mit Sachverständigen Berufsgenossen, von denen mir in meinem Vorhaben viel Aufmunterung geworden, viel gleiche Bestrebungen entgegengekommen sind. — Das Erfreulichste, was wir finden können.

Das Institut steht jetzt da, in der oben bezeichneten Form, seit Mai 1848 und es scheint, daß meine Hoffnung sich unter Gottes Segen erfüllen solle. Für den Kindergarten, eine bisher in Hamburg noch nicht bekannte Erscheinung, habe ich an Fräulein Alwine Middend f, Großnichte Fr. Fröbels und von diesem für ihren Vern, als Kindergärtnerin ausgebildet, eine liebe Führerin zur Seite und glaube der Sache der Kinder

Der Kindergarten soll die Kinder auf die Schule vorbereiten

Leistungsstärkere Kinder dürfen schon vorzeitig am Unterricht in der Schule teilnehmen

Die Kinder sollen nichts lernen, was sie nicht verstehen

Kinder werden aber auch nicht daran gehindert, wenn sie sich für Besonderes interessieren

Es sollen alle Fähigkeiten der Kinder erkannt und gefördert

Grundlage sind die bereits bestehenden Kindergärten

Indem sogar die Nichte von Fröbel dabei ist, ist dies die Gewähr dafür, dass hier die Kinder nach einem fundierten Konzept betreut werden.

Auf der nächsten Seite dieses Artikels erfährt der Leser sogar, wie individuell die Kinder in ihrem Kindergarten tatsächlich betreut wurden. Einzelheiten hat hier die

erste hamburger Kindergärtnerin, Allwine Middendorff, festgehalten, die über die Kinder sogar eine Chronik führte. Damit sollten viele Eltern auch darüber informiert werden, wie gut es in diesem Kindergarten läuft:

gärten zu dienen, durch unverkürzte, fortlaufende Mittheilung der ganz Fröbels System darlegenden:

K i n d e r g a r t e n - C h r o n i k

geführt von

Allwine Middendorff.

Mai.

Der Kindergarten begann am 2ten Mai 1848 mit fünf Kindern: Drei Mädchen und zwei Knaben.

Joseph, der älteste, ist sechs Jahre; er ist sehr geweckt, faßt ungemein leicht und hat an Allem viel Interesse, besonders achtsam ist er, wenn ich erzähle.

Kätchen, fünf Jahre, seine Schwester, wurde mir übergeben, als sehr eigensinnig und mit der Bitte: recht streng mit ihr zu seyn. Es stellte sich auch sehr bald heraus, daß dies nicht ganz ohne Ursache gesagt worden. (Beide Kinder sind Engländer, sprechen aber ganz gut deutsch.)

Karl, der jüngste, drei $\frac{1}{2}$ Jahr, ist ein wildes Kind, auf den Alles wirkt und — auch wieder gar keinen Eindruck macht. Karl erscheint mir als ein Kind, das noch gar nicht angeleitet ist, etwas in sich aufzunehmen; er stürmt mit wahrer Gedankenlosigkeit durch eine Menge von Gegenständen und weiß nicht von dem Geringsten.

Bertha, fünf Jahr, ist still, leicht geneigt träumend vor sich hin zu sehen, doch zeigt sie, wenn sie geweckt ist, Lust und Eifer. Sie ist noch die Einzige, die schon Lust hat, etwas Ernstes zu hören und zu thun.

Rosa, sechs Jahr, eine kleine Französin, ist oft übel daran, da sie vieles doch nur halb versteht. Sie hat aber viel Eifer und läßt sich die Mühe nicht verdrießen. Ihre Freude über jedes Gelingen äußert sich laut und in reichem Maße.

Es wird mir ziemlich leicht die Kinder folgsam zu erhalten; nur Kätchen und Karl machen oft Umstände und versuchen erst, auf welche Art es am besten geht auszuweichen.

aus: „Unsere
Kinder“, Band ,1
1849; S. 163

Schön deutlich wird hier die Unterschiedlichkeit der Kinder. Ich erkenne an dieser Darstellung, dass offenbar auch die Kinder, die nicht immer gleich gut „funktionierten“, ebenso geliebt und gefördert wurden, wie z.B. Karl, der offenbar auch mal gern „mit wahrer Gedankenlosigkeit durch eine Menge von Gegenständen (stürmt) und ... nicht von dem Geringsten (weiß)“.³⁹

Ein paar Jahre später, 1851, veröffentlichte Doris Lützens den Artikel „Kindergarten des Instituts Lützens“ in der Zeitschrift für „Friedrich Fröbels Bestrebungen“. Hier erfahren wir weitere Details zu ihrem Kindergarten, wo auch wieder einige ihrer Visionen zum Vorschein kommen, die sie bereits

manche Visionen werden zum
bildungspolitischen
Wegweiser bis zur heutigen
Zeit

³⁹ „Unsere Kinder“, (1849), S. 163

1840 im „*Erziehungsplan*“ angedacht hatte. Entscheidend für mich ist hier: in ihren Schilderungen klingt vieles schon recht modern. Man kann manches sogar als bildungspolitischen Wegweiser für unsere heutige Zeit ansehen:

"Der Kindergarten ist eine Vermittlung zwischen Haus und Schule; ein allmählicher Uebergang zwischen Beiden. Wie in der Gemeinschaft eines glücklichen Familienlebens der Geist der Liebe, der Sinnigkeit, des freundlichen Entgegenkommens waltet, so auch in jedem, ächt im Sinne des Stifters geleiteten Kindergarten. Durch das, was das Kind in demselben erlebt, was es lernt, spielt, sieht, erhält es immer neuen Stoff zum lebendigen Verkehr mit dem Elternhause; es theilt seine Freuden mit den Seinen und gewinnt hierdurch unzählige Anknüpfungspunkte, durch die seine Liebe zur Familie immer klarer ins Leben tritt. So steht der Kindergarten in stetiger schöner Wechselwirkung mit dem Hause, ohne jemals dessen Ansprüche und Rechte zu beeinträchtigen; im Gegentheil er fördert ihre Erfüllung. Durch die verschiedenen, in einander greifenden Spiele und Beschäftigungen im Kindergarten wird, bei kundiger, gewissenhafter Leitung, die geistige und körperliche Natur des Kindes entfaltet, im vollsten Einklange und Gleichmaße, ohne daß eine Seite auf Kosten der anderen vernachlässigt würde. Sie wecken den Verstand und veredeln das Gemüth. Das allmähliche Uebergehen des Kindes, aus seiner Traumwelt zur bewussteren Thätigkeit, kann gewiß nicht angemessener geschehen, als durch den *Kindergarten*, der vom dritten Jahre an bis zur Schule von Stufe zu Stufe leitet, in lückenloser Folge der Ansprüche an seine Kräfte. Es bringt auf diesem Wege eine *Behülflichkeit*, ein *Können* und *Streben* mit in die Schule, das jeden folgenden Fortschritt ungemein begünstigt und derselben viel schneller und sichere Erfolge in Aussicht stellt".⁴⁰

Kindergarten als
Brücke zwischen
Familie und Schule;
familiäres Klima,
gute Lernumgebung

Allumfassende
Förderung

Vorbereitung auf die
Schule; Erfolge von
Anfang an nach
Schulbeginn

Ihre Vision war es, Kinder weder aufzubewahren noch zu disziplinieren, sondern den „*Spiel- und Tätigkeitstrieb*“ der Kinder zu fördern. Da die Eltern ihre Kinder wegen ihrer Arbeit und auch aus Unwissenheit nicht mehr kindgerecht anregen konnten, sollte der Kindergarten diese Aufgabe mit übernehmen.

In der Zeitschrift für Friedrich Fröbels Bestrebungen 1852/H. 5, S. 56 ff. hat Doris Lützens generell ihr Konzept verdeutlicht.⁴¹ Hier hat sie ganz fundiert die positiven Aspekte des Kindergartens herausgearbeitet:

"Der Kindergarten bietet, was das Haus nicht gewähren kann, den vom erziehlichen Standpunkte aus geleiteten Verkehr des Kindes mit anderen Kindern, Gelegenheit zur Kräftigung des Körpers durch Bewegung im Freien und zweckmäßige Körperübungen, stete Beschäftigung durch Spiel und leichte Arbeiten und obgleich fern davon, eine Schule zu sein, leitet er doch das Kind zu dieser

Förderung der Fähig-
keiten im sozialen
Umgang mit
Gleichaltrigen

Förderung der Bewe-
gung im Freien u. des
spielerischen Lernens

⁴⁰ Lützens, D.: Kindergarten des Instituts Lützens, in: Zeitschrift für Friedrich Fröbels Bestrebungen 1851/H. 2 (zitiert nach M. Berger: Onlineartikel: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/168.html> (2008))

⁴¹ Lützens 1852 Friedrich Fröbel und sein Erziehungsprinzip, in: " Aus dem Internet: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/168.html> (2008)

hinüber, indem er es mit dem ausstattet, was es beim Eintritt in dieselbe erlangt haben muß: *Geistige Regsamkeit*. Das geistige Leben des Kindes zu wecken und lebendig zu erhalten, dahin zielen alle Spiele und Beschäftigungen des Kindergartens, sie schließen sich sämtlich genau den natürlichen Forderungen der Kindernatur an; sie lehren das Kind sich seiner ihm innewohnenden Kräfte bewußt werden, und ohne Anstrengung, ohne Zwang, lernt es sie gebrauchen. Es übt das Auge durch sinnliche Anschauungen verschiedener Formen, die Hand durch Arbeiten, die es spielend vornimmt, das Ohr durch einfache Melodien, die ihm Freude machen, das Gedächtniß durch Liedchen, die es aus freier Lust zu den eigenen macht; den Verstand durch Erzählungen und Spiele, die es aufmerken lehren und richtige Vorstellungen und Begriffe begründen; es lernt endlich das Kind im Umgange mit seinen Genossen und im Leben in und mit der Natur heiter, gesellig und verträglich zu sein, und was unter weniger günstigen Verhältnissen so leicht in Kinderherzen aufkeimt und fortwuchert, der Geist des Eigensinnes und der Zanksucht, des Neides und des Dünkels, im Kindergarten kann er nicht Wurzel fassen, wo gleiches Streben, gleiches Thun Alle vereinigt, wo die Freude an geregelter Beschäftigung keinen Unmuth aufkommen läßt, wo gleiche Theilnahme und Sorgfalt Allen zugewendet wird".⁴²

Alle Sinne der Kinder werden geweckt und gefördert

Was die Kinder durch ihre Sinne erfahren haben, wird ihnen auch erklärt

Ich fasse an dieser Stelle zusammen:

- Die Kinder sollten in allen Bereichen gleichermaßen gefördert werden.
- Die Kinder sollten intellektuell, körperlich und psychisch gestärkt werden, um in der Schule einen guten und erfolgreichen Start zu haben.
- Der Kindergarten sollte auch Impulse für das Familienleben geben, d.h. sollte Eltern indirekt Anregungen schaffen, ihre Kinder besser fördern zu können.
- Doris Lützens betonte, dass es sich nicht um eine schulische Förderung handeln, sondern die häusliche Erziehung ergänzen sollte.
- Im Vordergrund stand nicht das Erlernen neuer Fakten, sondern die Gemeinschaft mit anderen Kindern.
- Die Kinder sollten Erfahrung beim Spielen sammeln.
- Diese Erfahrungen sollten über Sinneseindrücke durch Ohr, Hand und Auge erfolgen - Dies ist übrigens einer der Grundgedanken des Empirismus.
- Durch musikalische Förderung sollten diese Erfahrungen noch verstärkt und gefestigt werden.
- Die Kinder sollten von schlechten Eigenschaften ferngehalten werden.

In ihren Äußerungen zum Zwischenmenschlichen spiegeln sich ihre Vorstellungen einer christlichen Erziehung wieder, welche Doris Lützens auch in anderen Veröffentlichungen häufiger betont hat.

⁴² D. Lützens.: Friedrich Fröbel und sein Erziehungsprinzip, in: Zeitschrift für Friedrich Fröbels Bestrebungen 1852/H. 5

Reaktionen auf den Kindergarten:

Weil Doris Lützens viel über ihren Kindergarten publiziert hat, zog dies natürlich auch Reaktionen nach sich. Zumeist bekam ihr Kindergarten in der Öffentlichkeit ein gutes Feedback:

Fröbel registrierte ihre Erfolge und ihren Einsatz beim Durchsetzen ihrer Visionen und beabsichtigte sogar auf ihre Einladung hin, Hamburg zu besuchen, um sich dort ein Bild von der Lage zu machen und sich an der Fortbildung der Lehrerinnen zu beteiligen.

In einem Brief von Fröbel an Doris Lützens steht, dass er hinter ihren Ideen stand und sie seiner Ansicht nach alles richtig gemacht haben muss:

„Bei dieser Ihrer richtigen Erfassung der Zeitbestrebungen und Zeitforderungen und Ihrer Thätigkeit für deren Erfüllung müßten Sie, hochgeehrte Frau, Ihre Lebensaufgabe noch tiefer und umfassender ergreifen und müssen demgemäß nicht nur zur Vermittlung, nicht sowohl der Religion und Philosophie, als der dogmatischen, oder vielmehr oft nur kirchlich-confessionellen und der vernunft- und lebensgesetzigen Entwicklung des Kindes wirken.“⁴³

Fröbel brachte seine Großnichte Alwine Middendorff dazu, nach Hamburg zu gehen und Doris Lützens in ihrem Kindergarten zu helfen. Das geht aus einem Brief von Fröbel an Robert Felsberg vom 7.2.1848 hervor.

„Am 1. Mai will die Madame Lützens, welche Du in Q. [Quetz] kennen lerntest, einen Kindergarten in Hamburg errichten. Es ist möglich, daß meine Großnichte Alwine Middendorff, welche Du in Dresden kennen gelernt hast und welche jetzt einen Bildungskursus bei mir durchmacht, als Gehilfin nach Hamburg zur Lützens geht.“⁴⁴

f) Das Kindergartenverbot von 1851 u. andere Widerstände: wie sich Doris Lützens zur Wehr setzte

In der Umsetzung ihrer Visionen lief es aber in den folgenden Jahren nicht so einfach weiter, denn am 23. August 1851 traf Doris Lützens und die Fröbelsche Kindergartenbewegung ein herber Schlag: Vom preußischen Kultusminister Ottol von Raumer wurde für Preußen ein Kindergartenverbot erlassen. Vermutlich war eine Verwechslung mit Fröbels Neffen Karl der Grund dieser Maßnahme. Fröbels Neffe Karl war mit seiner Schrift *„Weibliche Hochschulen und Kindergärten“* in Ungnade bei der Obrigkeit gefallen. Mit dieser Maßnahme wurden auch sämtliche Kindergärten verboten, weil sie *„Teil des Fröbelschen sozialistischen Systems waren, das auf Heranbildung der Jugend zum Atheismus berechnet“* war.⁴⁵ Das damalige Unwort „sozialistisch“ kam den Konservativen gerade recht, um die

⁴³ vgl. <http://www.bbf.dipf.de/editionen/froebel/fb1851-03-01-01.html>

⁴⁴ s. Fr. Fröbel an Robert Felsberg in Neidschütz b. Naumburg v. 7.2.1848. In: <http://www.bbf.dipf.de/editionen/froebel/fb1848-02-07-01.html>

⁴⁵ Manfred Berger: 150 Jahre Kindergarten, Frankfurt 1990; S. 18

Kindergartenidee schlecht darzustellen. Wahrscheinlich war es im Sinne von Raumer auch nicht erwünscht, dass Frauen irgendeiner Arbeit nachgingen, die sich nicht auf den Haushalt bezieht. Erst 1860 wurde das Verbot wieder aufgehoben.

Wie ernst dieses Kindergartenverbot gemeint war, sieht man auch an einem Tagebucheintrag. Frauen, die sich dem Kindergartenverbot widersetzen, sollten sogar von der Polizei verfolgt werden:

„Donnerstag, den 3. Juni 1852. [...] Von Hamburg sind Fraeulein Anna Koppe und Fraeulein von Meysenbug, die beide dort in der Hochschule fuer Frauen waren, hier angekommen, in der guten Meinung hier Froebel'sche Kindergaerten zu errichten. Fuer den Kultusminister ist das wie Jakobiner und Guillotine! Die Polizei war den beiden Fraeulein gleich auf dem Hals, besonders dem Fraeulein von Meysenbug, der man alle ihre Papiere, alle, alle - Rechnungen wie Tagebuecher, Sprachuebungen wie Briefschaften - unbarmherzig wegnahm, und sie dann auswies Fraeulein Koppe wurde minder streng behandelt, aber muss taegliche Polizeibelaestigungen leiden, wird verhoert ueber ihren Umgang, ihren Briefwechsel, soll ueber Personen Auskunft geben, und ist ihres Bleibens nicht sicher.“⁴⁶

Doris Lütkenes fügte sich zwar dem erlassenen Kindergartenverbot. Sie fügte sich aber nicht diesem Schicksal, sondern ging auf ihre Weise dagegen vor: Sie war davon sehr überzeugt, dass es eine öffentliche Institution für das „zarte Kindesalter“ geben sollte. Um dem Kindergartenverbot etwas entgegenzusetzen, nutzte sie vor allem damalige Zeitschriften als „Waffe“. Dort verteidigte sie in Aufsätzen und anderen Veröffentlichungen vor allem die Fröbelschen Ideen. Fröbels Konzept sah sie als besondere Chance für eine optimale Kindererziehung. Hier versuchte sie, jeden Widersacher gegen den Kindergarten so zu überzeugen, dass für Kindergärten neue Chancen entstehen und auch keine finanziellen Hindernisse im Weg stehen sollten. Zusätzlich gründete sie in Hamburg den „Allgemeinen deutschen Erziehungsverein“. Dadurch konnte sie sich Verbündete und auch eine finanzielle Unterstützung schaffen:

nutzt Zeitschriften als „Waffe“

schafft sich Verbündete

„Norddeutsche
Jugendzeitung.
Wochenschrift zur
Bildung des Herzens
und Geistes, no 8,
1852, S. 192:

Ein Gutes bei dem, nach immer häufiger mündenden Ge-
froebel in Marzthal bei Weidenhausen unter 6 Wochen
und führte eine Klasse von 120-130 Tode, wenn er
fordern für Alles in Allem, Wer das Opfer bringen kann,
schreie es nicht. Guter dem Gutes an der Bildung
zum Vehr. und Erziehungssache, wird sich die Arbeit auf
das Fortkommen in demselben sehr gewinnen. Denn schon
zeigt es sich, daß nicht allein immer mehr Kinderstellen
gewünscht werden, sondern auch, daß Schulen an ihre
Elementarclassen Kindergärten anschließen ge-
hen; so wie auch — ich spreche auf Erfahrung — bei
der Wahl von Erzieherinnen zur Familien Erziehung verlangt
wird, daß sie mit dem gebührenden Geiste befaßt sein
sollen, und einer solchen der Weg gegeben wird.
Der Gedanke, für Unterweisung junger Lehrerinnen, die
obgenannten Gutes zu benutzen könnten, Erzieherinnen
zu sammeln, ist bereits von mehreren Freunden des Er-
ziehungsvereins beifällig aufgefassen und auch schon Einiges
dafür geschehen. Zur näheren Ausführung der Angelegen-
heit ist jederzeit bereit: D. Gustav Adolf v. Döppel,
Hamburg, St. Georg, Schulstr. 10.
bei dem Erziehungs-Verein, den 10ten Februar 1852.

⁴⁶ zu finden in: Karl August Varnhagen von Ense: Tagebücher Hamburg 1861-1880

Damit für die Ausbildung der zukünftigen Lehrerinnen ausreichend Geld zur Verfügung stand, sollten Stipendien durch den von ihr gegründeten Erziehungsverein bezahlt werden. Sie schreibt: „Der Gedanke, für Unterstützung junger Lehrerinnen, die obengenannten Cursus [!] zu benutzen wünschen, Stipendien zu sammeln, ist bereits von mehreren Freunden des Erziehungsvereins beifällig aufgefasst und auch schon Einiges dafür geschehen“⁴⁷. Daran erkenne ich, dass im Erziehungsverein die Nachfrage nach Kindergärten recht groß gewesen sein muss: es gab offenbar genügend Mitglieder und notwendige Unterstützer, die für finanzielle Mittel sorgten.

organisiert finanzielle
Unterstützung

Neben dem offiziellen Kindergartenverbot musste sich Lützens aber auch noch mit anderen Kritikern auseinandersetzen. Ihr gelang es aber, sich jeglicher Kritik zu widersetzen:

In einem Brief von Fröbel an Alwine Middendorff vom 5.10.1848 wird dargestellt, dass Doris Lützens auch Gegner hatte: z.B. einen Lehrer aus Hamburg.

*„nicht in allen Theilnehmenden, sondern es erhob sich auch hier eine Stimme gegen die Kindergärten, ihr Wesen, ihr Wirken, ihre Früchte, ihre Einführung u. abermals gleich heftig, auf den ersten Blick gleich vernichtend wie in Rudolstadt u. dieser Gegner war ein Hamburger, ein Lehrer aus Hamburg. Er bezeichnete die Kindergärten als Kindheit vernichtend, das Kinderleben tödtend u. schädlich – doch muß ich glauben, daß ihm Euer Wirken, besonders Frau Lützens Mittheilungen darüber in Hamburger Zeitungen nicht unbekannt ist. Ich wünschte die Sache möchte hier abermals besprochen geordnet u. durch- wenn auch nicht für immer zu Ende gefochten werden, allein so gut wurde es mir nicht. Doch da der Lehrer sich sehr spät zum Wort gemeldet hatte so wurde die Debatte darüber abgebrochen ehe er zum weiteren Sprechen kam.“*⁴⁸

Bei dem hier genannten Lehrer muss es sich um Wichard Lange (1826-1884) gehandelt haben. Er hatte damals einen sehr großen Einfluss in der Pädagogik. Es gelang Lützens, diesen Widersacher von ihren Ideen zu überzeugen und schließlich sogar zu einem ihrer Verbündeten zu machen. Was besonders bemerkenswert ist: Wichard Lange hat 1858 sogar einen sehr positiven Nachruf über Doris Lützens verfasst.⁴⁹

macht sich Widersacher
zu Verbündeten

Einer ihrer größten Gegner war Julius Fölsing. Er war damals ein recht angesehener Pädagoge und unterstützte zwar die Idee der Kleinkinderziehung, war aber komplett gegen die Fröbelschen Kindergärten. Er äußerte sich auch in

⁴⁷ „Norddeutsche Jugendzeitung. Wochenschrift zur Bildung des Herzens und Geistes, no 8, 1852, S. 192

⁴⁸ s. http://de.wikisource.org/wiki/Wikisource:ADB-Werkstatt/Band51B_mit_Vorlagen

⁴⁹ s. Lange, Wichard: „Doris Lützens, geb. von Cossel“, in: „Hamburger Schulblatt“, herausgegeben vom schulwissenschaftlichen Bildungsverein, No 200, 9. Jg. 1. Juli 1858 S. s. ANHANG S. 43f

der Öffentlichkeit zu diesem Thema, indem er einen sehr kritischen Artikel („Fröbelsche Kindergärten“) schrieb. Im Hamburger Schulblatt vom 15. Oktober 1855, no 135 wird von F. Fölsing aus Darmstadt und seinem Verhalten gegenüber der Kindergartenidee Fröbels berichtet:

„So erfolgte ein Angriff von ihm [F. Fölsing] unter dem Titel 'Fröbelsche Kindergärten', welcher von Doris Lützens, geborenen v. Cossel, in einer besonderen Broschüre würdig und klar widerlegt wurde. Dann erschienen in der Zeitschrift 'Unsere Kinder' von der selben Frau über die Kindergärten eine Reihe Briefe von Herrn Fölsing, welche ebenfalls in oppositionellen Sinne abgefaßt waren und von Frau Doris Lützens in einer Weise beantwortet wurden, die den Nagel auf den Kopf trifft, und bei aller persönlichen Schonung und Anerkennung des Gegners, diesen dennoch in ein zweifelhaftes stellt.“⁵⁰

Dieser Beitrag ist für mich ein gutes Beispiel, aus dem hervorgeht, wie es Doris Lützens gelang, F. Fölsing zu widerlegen: *„bei aller persönlichen Schonung und Anerkennung des Gegners“* ihn in ein *„zweifelhaftes Licht“* zu stellen. Dadurch wird deutlich, dass sie bei ihren Kontroversen offenbar stets bemüht war, ihre Gegner nicht persönlich anzufeinden, sondern sachlich zu bleiben. Durch diese Eigenschaft muss Doris Lützens eine starke Überzeugungskraft gehabt haben.

g) Was wurde aus ihrem Kindergarten?

1851 wurde der Kindergarten von Doris Lützens im Zuge des allgemeinen Kindergartenverbotes zwar geschlossen. Doch ihr Kindergarten bzw. ihre Vision lebte durch andere noch weiter:

- Doris Lützens' Konzept wurde offenbar zum Vorbild für die sog. „Kleinkinderbewahranstalten“ in Hamburg. Zumindest wurden dort nun – jedenfalls bis zum Ende des Kindergartenverbotes 1860 – viele von ihr verteidigte und praktizierte Prinzipien weiterhin angewandt. Dies geschah jetzt quasi unter neuem Etikett.
- Dadurch, dass sie sich in Hamburg für die Einführung von Fröbel-Seminaren zur Ausbildung von Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen eingesetzt hat, sind auch andere Frauen in Verbindung mit der Fröbelidee gekommen und haben sich so inspirieren lassen, dass sie außerhalb von Hamburg weitere Kindergärten gegründet haben. Eine der damals bekanntesten war Margaretha (Meyer) Schurz(1833-1876), die mit der Idee nach Amerika ausgewandert ist und dort 1856 *„nach Fröbels Vorbild in der ländlichen Kleinstadt Watertown den ersten Kindergarten Amerikas“* gründete.⁵¹

Im Nachruf über Doris Lützens im „Hamburger Schulblatt“ 1858 heißt es dann: *„Leider mußten wir erleben, daß ihre sprudelnde, geniale Kraft sehr bald den Höhepunkt überschritt. Die mannichfachen Hindernisse rieben diese Kraft auf. Sie sah ihre Schöpfungen zum Theil eben so schnell verwelken, wie sie aufgeblüht waren. Der*

⁵⁰ s. ANHANG S. 45

⁵¹ Manfred Berger (2009): „Frauen in der Geschichte des Kindergartens: Margaretha Schurz“. Im Internet: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/399.html>

zerstörende Hauch des Todes begann seine jahrlange, langsame Wirkung. Sie kämpfte männlich gegen den vernichtenden Wurm und behielt ihre alte Ergebenheit, ihre stille Heiterkeit, ihre unendliche Milde und ihren tiefen Ernst, wodurch sie im Kreise ihrer Zöglinge Außerordentliches zu wirken wußte, bis an ihr Lebensende.“⁵²

Mit ihrem in der „Norddeutschen Jugendzeitung“ abgedruckten Artikel zeigte sie, dass „*nicht allein immer mehr Kindergärten gewünscht werden, sondern auch, dass Schulen an ihre Elementarclassen Kindergärten anzuschließen streben*“⁵³, somit also damals bereits sehr viele am Kindergarten interessiert waren.

Nach 1852 wurden vergleichsweise wenige Artikel von ihr veröffentlicht. Denkbar ist, dass sie durch ihre Krankheit immer weiter eingeschränkt wurde oder sich wegen des offiziellen Kindergartenverbots vielleicht von der Polizei nicht unter Druck setzen lassen wollte. (S. oben S. 22)

Heute kann man nicht mehr genau erkennen, wie die jetzigen Kindergartenkonzepte in Hamburg aussehen würden, wenn Lützens dort keinen Kindergarten gegründet hätte. Festhalten muss man an dieser Stelle aber, dass durch sie Hamburg schon früh zu einer Hochburg der Kindergartenbewegung werden konnte.

III. INTERPRETATION: Doris Lützens‘ besondere Leistung

a) Wie ihr Einsatz von Zeitgenossen eingeschätzt wurde

Wie erwähnt, sind aus damaliger Zeit nur wenige Quellen überliefert, aus denen ein Feedback sowohl zu den besonderen Leistungen als auch ihren besonderen Eigenschaften hervorgeht. Die einzigen mir zur Verfügung stehenden Quellen sind:

- zwei Briefe von Fröbel an Doris Lützens aus den Jahren 1849 u. 1851
- zwei Nachrufe von 1858 und 1860
- Leserbriefe in der von ihr herausgegebenen Zeitung „Unsere Kinder“

Fröbel steht ganz klar auf ihrer Seite und bringt dies auch in mehreren Briefen zum Ausdruck. Hier versucht er, ihr Mut zu machen und listet viele ihrer guten Eigenschaften auf:

lässt sich nicht vom Weg abbringen

In einem Brief vom 31.8.1849 schildert er ihre Briefe als

⁵² Wichard Lange: „Doris Lützens, geb. von Cossel“ In: Hamburger Schulblatt, No. 200, 1. Juli 1858, 9. Jg. (2. Seite)

⁵³ „Norddeutsche Jugendzeitung. Wochenschrift zur Bildung des Herzens und Geistes, no 8, 1852, S. 192

„so ruhig, so klar, so einfach“ und ist von ihrer „gewählten Bestimmtheit mit welcher Sie bei aller Vermeidung von Persönlichkeit verfaßt“ beeindruckt.⁵⁴ Fröbel bringt damit ihre Entschlossenheit zum Ausdruck, sich nicht vom ursprünglichen Weg abbringen zu lassen.

In einem anderen Brief vom 1.3.1851 bringt er ihr die „größte Achtung und Anerkennung“ entgegen und fügt hinzu: „Wenn man mit Einsicht und Bewußtsein für etwas handeln soll, so muß man dies kennen, ebenso muß man klar wissen wie man für Einigung durch Vermittlung wirken kann“⁵⁵

Fröbel sieht in ihr eine Persönlichkeit, die fachlich sehr gut informiert ist und ihr Wissen ganz klar und einfach vermitteln kann.

ist stets sehr gut informiert

Ihr gelingt es, ihr Wissen so zu vermitteln, dass sie niemanden persönlich angreift und selbst ihren Widersachern immer fair begegnet. Für sie stehen Menschlichkeit und menschliche Werte im Vordergrund, und sie setzt sich auch dafür ein, diese zu erhalten.

bleibt stets fair

In dem **Nachruf von 1858**, abgedruckt im Hamburger Schulblatt, werden entscheidende Eigenschaften beschrieben.⁵⁶ Vom

überzeugt durch Besonnenheit

Grundwesen her war sie schon immer standfest und besonnen.

Betont wird ihr „kräftiger, fast männlicher Geist“. Dass eine Frau als männlich bezeichnet wird, war fast die größte Anerkennung, die eine

„kämpfte männlich“...

Frau in damaliger Zeit erhalten konnte. „Sie kämpfte männlich(...), wodurch sie im Kreise ihrer Zöglinge Außerordentliches zu wirken wußte, bis an ihr Lebensende“.

An dem Briefwechsel mit J. Fölsing wird dies besonders deutlich: „Wer sollte ohne die beigelegte Unterschrift glauben, dass jene ein Mann, diese eine Frau geschrieben hat.“

Sie ging allen Dingen „in logischer Schärfe und origineller Denkweise“ auf den Grund. „Sie war groß in ihrer Theorie und in Hinsicht der schöpferischen, anregenden Kraft“.

Doris Lützens zeigte ihre Größe dadurch, dass sie nicht auf Andersdenkende abfällig herabblickte, sondern diesen tolerant entgegentrat. Bei Auseinandersetzungen fand sie stets einen versöhnlichen Weg zur Einigung. Sie war stets bemüht, „aus Allem die guten Seiten herauszufinden und aufzuzählen, obgleich sie stets sehr entschieden ihren eigenen Weg zu gehen wußte und ging“.

ist tolerant u. kompromissbereit

All ihre Pläne waren durchdacht und weitsichtig. Sie zögerte auch nicht, große Strapazen auf sich zu nehmen, um sich von den Visionen, von denen sie überzeugt war, ein Bild zu machen, denn sie reiste auch umher, was damals sehr aufwändig war. Daran, dass sie mit „vielen pädagogischen Berühmtheiten“ korrespondierte, wird deutlich, dass sie damals schon als wichtige Persönlichkeit im Erziehungswesen anerkannt war.

zeigt Weitsicht

⁵⁴ Brief von Fröbel an Lützens am 31.8.1849. Zu finden im ANHANG., S. 46

⁵⁵ Fröbel an Lützens am 1. März 1851. Zu finden im ANHANG, S. 46

⁵⁶ Die folgenden Zitate stammen aus dem Nachruf von 1858, vergl. dazu vollständigen Text im ANHANG, S. 43 f.

Bereits der folgende Satz lässt sie als eine Heldin erscheinen, deren Taten auch noch der Nachwelt nutzen: „*Sie hat der Erde ihren Tribut abgetragen und auf den Altar der Menschheit ein nicht unbedeutendes Scherflein niedergelegt, den Besten ihrer Zeit genug getan und darum auch gelebt, für alle Zeiten.*“

Besonders hervorzuheben ist an diesem Nachruf, dass er ausgerechnet von einem ihrer ehemaligen Widersacher, Wichard Lange (1826-1884), geschrieben ist.

In dem **zweiten Nachruf** aus der „Allgemeinen Schulzeitung“ vom 28. April 1860 werden weitere, Doris Lützens kennzeichnende Eigenschaften genannt:

„Unsere Kinder“ gedruckt erschien, was von vorn herein nicht in der Absicht lag. Wiewohl die Briefe, die wenigstens von meiner Seite allgemein gehalten wurden, weit mehr ins Einzelne sich hätten einlassen müssen, zur genaueren Belehrung für die Leser, so haben sie doch vielfach angeregt, zum Weiterdenken und zum Raisonnieren aufgefordert, was, wenn es in edler Weise geschieht, nimmer der Sache, sofern der Grund gut ist, Schaden bringen kann. Nach unserer von der Ferne aus betrachteten Anschauungsweise war Doris Lütken eine geborene Opponentin im vermittelnden Sinn, wozu sie ein eigenes Lebensschicksal hingeführt haben mag. Dabei hatte sie eine zwar frische, aber breite, mit Worten fast überfüllte Darstellungsweise. Die frische, vermittelnde Schreibart indessen konnte für sie einnehmen, die frommen Ideen für sie gewinnen. Obwohl ich ihren Kampf im Briefwechsel nach den vielfachen Ausführungen nicht frei von Befangenheit und andern Einflüssen halten konnte, so muß ich doch sagen, ihr Wesen war Begeisterung und Liebe zur Sache der Erziehung. Das Schicksal trieb sie zum Nachdenken nach allen Seiten; aber ihr Sinn ging nach oben; sie war nicht zufrieden mit dem einseitigen Unterrichten und Spielen auf der Oberfläche des Menschen, worüber sie entschieden, offene, ihren Charakter zeichnende Mitteilungen macht in einem herrlichen Briefe aus dem Jahr 1849. Dasselbst schreibt sie mit Wehmuth: „Wissen Sie, daß ich seit dem 6. Juli Witwe bin?“

Nachruf aus der „Allgemeinen Schulzeitung“ vom 28. April 1860

Hieran wird noch einmal deutlich: Doris Lützens Taten eröffneten ein neues Kapitel in Sachen Kleinkinderziehung und brachte die Menschen schon damals zum Weiterdenken. Sie war auch eine „geborene Opponentin“, damit wird gesagt, dass sie ausgezeichnet Thesen logisch und auf faire Weise widerlegen konnte. Sie kämpfte mit voller Motivation für die Kindergärten und war vollkommen davon überzeugt, wie wichtig diese sind.

Wenn es hier heißt, dass sie „nicht zufrieden (war) mit dem einseitigen Unterrichten und Spielen auf der Oberfläche des Menschen“, soll damit zum Ausdruck gebracht werden, dass sie Dingen auf den Grund gehen wollte und sie sich nicht mit oberflächlichen Ansichten zufriedengab.

begnügt sich nicht mit oberflächlichen
Argumenten

Aus den **Leserbriefen**, die in Doris Lützens Zeitung veröffentlicht wurden, kann man gut erkennen, dass sie auch bei vielen Eltern als sehr kompetent und mit dem Thema vertraut angesehen wurde. Denn sie wurde um Rat in erzieherischen

Fragen gebeten. Doris Lützens antwortete stets sehr ausführlich und auf eine nette Weise.

3. Von einer Mutter an die Herausgeberin. (Blödigkeit.)

Was fängt man an mit der Blödigkeit der Kinder? Noch heute waren drei junge Damen Gegenstand des Entsetzens für meinen Kleinen. Es ward geklopft; er wollte sehen wer da sey, und warf voll Schrecken die Thüre zu, als er — hübsche Mädchen vor derselben stehen sah. — Ein anderer Knabe grüßt freilich auf Befehl der Eltern, steht aber weg dabei. Vor dem Schuleramen ist meinem Jungen nicht bange, aber ein kleines Gewerbe bei irgend Jemand auszurichten, ohne seinen Vormund, wie seine Schwester sich scherzhafter Weise nennt, ist ihm das Furchtbarste von der Welt.

4. Antwort.

Es mag wenige Kinder, geben die nicht, wenigstens während einiger Zeit, in mehr oder minderm Grade an Blödigkeit leiden, aber bei den Meisten wird sie sich nach und nach von selbst verlieren, wenn nicht falsche Behandlung das Uebel festsetzt; daher: Vor allen Dingen nur keine Zwangsmassregeln, und kein Besprechen der Sache in Gegenwart der Kinder, beides würden nur, nach dem Grundsatz: „die Furcht vor

dem Bogen spannen“ nennen müssen. Ein leises, freundliches, dem Kinde unmerkbares Winken gegen dieses quälende Gefühl wird den besten Erfolg haben. Wie z. B. ein ganzliches Nichtbeachten des kleinen blöden Menschen, damit er sich nicht beruht fühle und sich selbst auch vergesse, in der unheimlichen Umgebung; daß er nicht an diese, sondern an andere, gleichsam neutrale, Dinge erinnert werde; ferner, dem Kinde so viel möglich unvermerkt Veranlassung geben zum Verkehr mit andern Menschen als die tägliche Umgebung; ihm kleine Dienstleistungen gegen Fremde auftragen; überhaupt auf jede Weise die Freundlichkeit und Höflichkeit des Herzens anregen und beleben; alles dieses wird sicher nach und nach wohlthunend wirken gegen das peinliche Gefühl der Blödigkeit und allwege segensreich bleiben. Nur keine Strenge, keine Ungeduld, keine Beschämung, kein Vergleichen mit Nichtblöden, wie das alles leider wohl häufig versucht, aber gewiß das Uebel dadurch nur tiefer eingeprägt wird, anstatt es zu heben. Wenn obige Andeutungen nun auch allgemeine Geltung haben mögten so bleibt uns doch die Aufgabe, der Quelle der Blödigkeit nachzuspüren, um sie von hieraus zu bekämpfen, das heißt: dahin zu wirken, daß sie sich auslebe. Sie sagen, gnädige Frau, daß Ihr Sohn sich nicht vor dem Schul-Examen fürchte; also: Er ist nicht blöde wo er sich sicher fühlt in dem was von ihm verlangt wird. Im gesellschaftlichen Verkehr hingegen, mangelt ihm Sicherheit, oder Unbefangenheit, vielleicht weil er weder ganz Kind mehr ist, noch die Kindheit ganz zurückgelegt hat, solche Uebergangsperioden aber meistens manche Verlegen-

Aus: „Unsere Kinder“, 1852

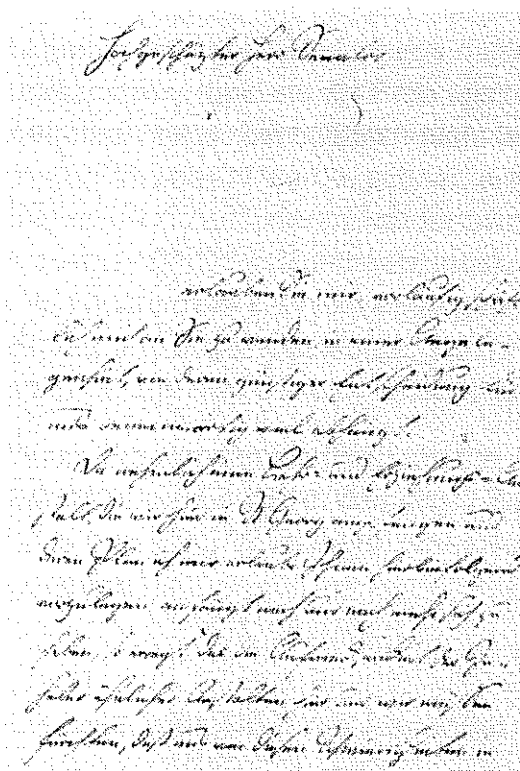
An der Ausführlichkeit der Antworten sieht man, wie ernst Doris Lützens die Belange der Mütter genommen hat und wie viel Mühe sie sich gegeben hat, allen gerecht zu werden, ganz individuell auf die Fragen der Mütter einzugehen und sie wirklich zu informieren.

b) Ihr Einsatz als Frau

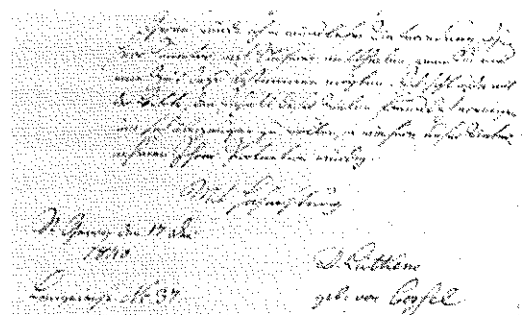
Wie erwähnt: 1841 gründete Doris Lütkens im heutigen Hamburger Stadtteil St. Georg eine "Höhere Töcherschule", der sie später den ersten Kindergarten in Hamburg angliederte. Schon dieses Projekt durchzusetzen, war für sie als Frau ein schwieriges Unterfangen:

Sie schreibt dem Senator...

Die damalige Welt war ja eine Männergesellschaft. Man brauchte immer einen Senatsbeschluss, wenn man eine private Schule gründen wollte. Die besondere Schwierigkeit bestand darin, dass im Senat nur Männer saßen. Deshalb schrieb sie mehrere Briefe an einen Senator, in dem sie ihn von den Vorzügen ihres Institutes zu überzeugen versuchte, und zwar in Briefen vom 17. Dez. 1840 und vom 22. Dez. 1840.



Brief v. 17. Dez. 1840 an den Senator



Im Brief vom 17. Dez 1840 wollte sie erreichen, dass ihr Kindergarten einerseits gegründet werden durfte und andererseits auch offiziell anerkannt sein sollte.⁵⁷ Sie nahm auch ausdrücklich Bezug auf ihren Erziehungsplan, was darauf hinweist, dass sie diesen dem Senator auch schon zugesendet hatte. Diese Art des Umgangs mit hoch angesehenen Leuten und eine solch durchdachte Zielstrebigkeit waren aus der Sicht der Männer damals für die meisten Frauen fast undenkbar.

⁵⁷ Vergl. Entschlüsselung der Schrift u. vollständige Kopie im ANHANG, S. 42

Zum zweiten Brief vom 22. Dezember 1840:⁵⁸

„Hochgeschätzter Herr Senator,
... Mögten Sie Herr Senator, dem eben Gesagten ihre wohlwollende Beachtung
schenken und dann erwägen, ob nicht ohne Nachtheil Anderer, uns die nötige
Konzession zu gewähren sey, zur Begründung einer Anstalt, die durch Preis und
Einrichtung sich von den vielen hiesigen Schulen so unterscheiden wird, daß
diese wohl eben nicht dadurch verlieren könnten.
Noch mögte ich mir die Frage erlauben, ob nicht diese Konzession meines
Mannes die er seit 26 hat, auf mich übertragen werden könnte.
Aufrichtig, und, wie ich glaube, klar habe ich ihnen Herr Senator in diesen
Zeilen unser Verhältniß dargelegt, in dem, meine ich, Alles für meine Bitte
spricht. ...
Mit Hochachtung
St. Georg den 22 t. Dez. 1840 Doris Lützens, geb. v. Cossel

Sie erwähnt, dass ihr Mann sie unterstützen werde. Da er auch bis 1837 eine Schule betrieben hatte, kannte er sich in diesem Geschäft natürlich schon aus. Dies erwähnt sie, als sie sagt, dass ihr Ehemann wieder gesund und bereit zum Unterrichten sei. Doris Lützens musste den Senator erst einmal davon überzeugen, dass sie als Frau alleine ein Bildungsinstitut gründen und betreiben kann. Sie ließ sich nicht von ihrer Überzeugung abbringen. Als ihr Institut abgelehnt wurde, schrieb sie zwei weitere Briefe, listete darin viele Vorteile auf. Auch daran werden wieder ihr besonderes Engagement und ihre außergewöhnliche Durchsetzungskraft als Frau deutlich. Besonders ist hier für mich auch, dass sie nicht aufgegeben hat und, obwohl ihr Antrag erst abgelehnt wurde, sie trotzdem einen zweiten Brief schreibt und den Senator letztendlich überzeugt.

setzt sich in der
Männerwelt durch

Wenn Frauen damals überhaupt in der Pädagogik tätig waren, dann als Lehrerinnen. Es war in damaliger Zeit sehr ungewöhnlich und fast unvorstellbar, dass eine Frau Vorsteherin einer Schule wurde und diese vorher sogar selbst gründete.

Sie setzt (gezielt) ihren Adelstitel ein....

Für Doris Lützens bestand ein weiteres Problem darin, dass sie nach ihrer Heirat mit Herman Siegmund Lützens, auch seinen Namen annehmen musste. Als adlige Frau hätte sie immer noch mehr Chancen gehabt, ihre Ziele durchzusetzen als eine nicht adlige Frau. Aus diesem Grund unterschrieb Doris Lützens immer mit „Doris Lützens geb. von Cossel“. Durch den Adelstitel konnte sie zum Ausdruck bringen, dass sie gut gebildet war und auch genügend finanzielle Mittel zur Verfügung hatte, um überhaupt eine Schule zu gründen und zu betreiben.

⁵⁸ Vergl. vollständige Kopie und Entschlüsselung der Schrift im ANHANG, S. 42

c) Ihr vorbildliches und weitsichtiges Engagement

Doris Lützens schaffte es, Fröbels neue Erziehungs- und Bildungslehre der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowohl theoretisch als auch praktisch durch ihr Kindergartenkonzept in die Tat umzusetzen. Ziel war es ja, Kinder schon von klein an zu bilden. Und sie konnte mit ihrem Institut zeigen, dass dies auch anwendbar war. Dabei wurde ihr besonderes Engagement auf verschiedene Weisen deutlich:

Zielstrebigkeit: Sie war so überzeugt, dass sie sich auch nicht durch Schwierigkeiten auf dem Weg zur Gründung ihres Kindergartens in Hamburg abbringen ließ. Sie ist Gegnern wie Wichard Lange und Julius Fölsing nicht ausgewichen und trat ihnen aufrichtig entgegen. Um sich einen größeren Rückhalt in der Bevölkerung zu verschaffen, gründete sie sogar den „Allgemeinen deutschen Erziehungsverein“. Sie begnügte sich auch nicht mit Oberflächlichen Argumenten. Sie ist von ihrer Vision auch so überzeugt, dass sie sich später auch über die Grenzen Hamburgs hinweg dafür engagiert.

Überzeugungskraft: Sie scheute keine offene Diskussion, und es gelang ihr sogar, einige Gegner derart von der Fröbelschen Idee zu überzeugen, dass diese sich ihr anschlossen. Argumente der Gegner konnte sie meistens entkräften. Sie zeigte ihre Überzeugungskraft auch, als sie sich in den Bereich der Politik einmischte, indem sie den Senator von ihrem geplanten Kindergarten überzeugt.

Fairness: Bei ihren Auseinandersetzungen trat sie Kritikern des Kindergartens immer freundlich, fair und tolerant gegenüber auf.

Durchsetzungsvermögen: Sie zeigte, dass eine Frau sich in der Männerwelt durchsetzen kann und den Männern ebenbürtig ist, bzw., dass jeder, der sich engagiert, unabhängig von seinem Geschlecht auch etwas bewirken kann. Von Zeitgenossen wurde ihre Herangehensweise sogar als „männlich“⁵⁹ beschrieben.

Kooperationsbereitschaft: Sie zeigte, dass man Erziehung in Schule und Elternhaus verbinden kann und dass eine Zusammenarbeit von beiden möglich ist.

Hilfsbereitschaft: Mütter bitteten sie um Rat, und damit wird sie auch zum Vorbild in erzieherischen Fragen. Dadurch, dass sie Fragen von Müttern in der Öffentlichkeit beantwortete, könnte man sie fast schon als Supernanny bezeichnen. Bereits damals versuchte sie jedenfalls, auch Eltern eine Orientierung im Hinblick auf Kindererziehung zu geben.

⁵⁹ S. Lange, Wichard: „Doris Lützens, geb. von Cossel“, in: „Hamburger Schulblatt“, herausgegeben vom schulwissenschaftlichen Bildungsverein, No 200, 9. Jg. 1. Juli 1858; S. 2

Bildungspolitische Weitsicht: Sie hat schon damals erkannt, dass eine institutionell abgesicherte Frühförderung für Kinder Zukunft hat. Dieses Prinzip hat sich bis heute bewährt. Kindergärten sind heute überall selbstverständlich.

d) Inwieweit profitieren wir heute noch von Doris Lütkens' Einsatz?

Es ist schwer, eine Linie von früher bis heute zu ziehen, da gerade in den Jahren nach 1851 nicht mehr viel über die Entwicklung der Kindergärten in Hamburg publiziert wurde bzw. erhalten ist. Man weiß heute noch so viel, dass 1860 in Hamburg für die Ausbildung der Kindergärtnerinnen der Fröbelverein gegründet wurde und hier bis 1872 über 600 Kindergärtnerinnen ausgebildet worden sind.⁶⁰ Danach verwischen sich die Spuren, andere Einflüsse mischen sich in darauf folgende Kindergartenkonzepte.

Wenn Doris Lütkens Konzept in Hamburg in heutigen Kindergärten Spuren hinterlassen haben könnte, dann vielleicht im grundsätzlichen Erziehungsansatz: Das, was Doris Lütkens mit ihrem Kindergarten in Hamburg erreichen wollte, nämlich die Sinne der Kinder besser zu fördern, ihren Erfahrungsradius zu erweitern, ihnen weitere Impulse zum Spielen zu geben etc., ist in hamburger Kindergärten heute immer noch aktuell. Denn auch heute werden in vielen Haushalten die Sinne der Kinder oft nicht optimal gefördert. Schon dadurch, dass bereits viele Kleinkinder recht viel Zeit vor dem Fernseher, der Playstation usw. verbringen, werden nicht alle Sinne gleichermaßen trainiert. Hier und in anderen Bereichen besteht eine besondere Aufgabe des heutigen Kindergartens, wie ein Blick in einige Grundsätze zur heutigen Kindergartenbetreuung der „Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten“ zeigt. Hier sehe ich durchaus noch ein paar Parallelen zu Doris Lütkens Visionen und ihren favorisierten pädagogischen Inhalten (s.S. 18f.):

- *„Jedes Kind ist von Beginn seines Lebens an einmalig und unverwechselbar in seiner Individualität. Jedes Kind hat Anspruch darauf, in seiner Individualität wahrgenommen und geachtet zu werden. ...*
- *Sicherheit und Geborgenheit sind wichtige Voraussetzungen, um Schritt für Schritt die Selbständigkeit des Kindes zu erweitern. ...*
- *Die Kita ist ein Ort des Lernens - wenn auch in anderer Form als in der Schule. Wir fördern gezielt den Erwerb von Wissen, Fähigkeiten und Sozialverhalten - auch mit dem Ziel, den Kindern gute Startchancen für die Schule zu verschaffen. ...*
- *Bei uns sind Kinder in Bewegung. Die Förderung der Geschicklichkeit und der körperlichen Fähigkeiten jedes Kindes ist ein wichtiger Teil unserer Arbeit.“⁶¹*

⁶⁰ Vergl. dazu : Iris Groschek: „Fachschule für Sozialpädagogik – Fröbelseminar“ Hamburg 2008. Online: <http://www.hamburg.de/contentblob/1147378/data/362-5-8.pdf>

⁶¹ S. z.B. „Grundsätze“ der Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten GmbH; Im Internet: <http://www.kitas-hamburg.de/>

Die Auffassung, dass heutige Kinder im Vorschulalter im Kindergarten bereits soziale und intellektuelle Kompetenzen erwerben sollen, um im weiteren Leben und der Schule gut zurecht kommen zu können, könnte auf Doris Lützens zurückgehen. Damals wie heute wird darauf Wert gelegt, im Kindergarten entsprechende Grundlagen zu vermitteln.

Da die Diskussion um die Förderung von Kindern im Vorschulalter heute immer noch aktuell ist und sicher noch nicht endgültig ausgetragen ist, sehe ich in Doris Lützens eine Persönlichkeit, die meiner

Ansicht nach als Pionierin der Frühförderung in Hamburg etwas Heldenhaftes bewirkt hat. Ihr ist es zuzuschreiben, um die Mitte des 19. Jahrhunderts

**wird zur Pionierin der
Frühförderung in Hamburg**

die Notwendigkeit einer Frühförderung von Kindergartenkindern erkannt und in die Praxis umgesetzt zu haben. Doris Lützens hat jedenfalls die Idee des Kindergartens nach Hamburg gebracht und hier publik gemacht. Dadurch erkannten viele, wie wichtig dieser ist, und so konnte 1860 das Verbot des Kindergartens wieder aufgehoben werden. Somit ist sicher auch ihr zu verdanken, dass das Verbot aufgehoben wurde.

Man kann natürlich nicht behaupten, dass es ohne sie keinen Kindergarten in Hamburg gäbe. Aber sie hat die Idee des Kindergartens in Hamburg schon frühzeitig verbreitet, was die Entwicklung der hamburger Kindergärten zweifelsohne beschleunigt hat. Sie hat sich darum bemüht, für eine gute erzieherische/pädagogische Qualität zu sorgen. Heute wird die qualifizierte Betreuung und Förderung im Hamburger Betreuungsgesetz geregelt. Da gibt es z.B. in §17 die sog. „Qualitätsentwicklungsvereinbarungen“. In § 2 geht es um konkrete Ziele:

„Inhalte und Formen der pädagogischen Arbeit sollen dem Entwicklungsstand der Kinder entsprechen und sich an deren Lebenssituation orientieren. Den Kindern ist ausreichend Gelegenheit zu geben, ihre motorischen, sprachlichen, sozialen, künstlerischen und musischen Fähigkeiten zu erproben und zu entwickeln.“⁶²

Ebenso wenig kann man nachweisen, dass das heutige hamburger Kindergartenbetreuungsgesetz auf Doris Lützens zurückgeführt werden kann. Doch man kann schon sagen, dass Doris Lützens die Betreuung in ihrem Kindergarten schon damals zum Standard in Hamburg gemacht hat, der inzwischen eine gewisse Allgemeingültigkeit erlangt hat. Zumindest hat Doris Lützens hier entscheidende Pionierarbeit geleistet.

e) Warum ist Doris Lützens in Vergessenheit geraten?

- Durch das Kindergartenverbot wurden ihr die Arbeitsgrundlagen entzogen.
- Sie stand im Schatten von Fröbel.
- Sie ist erkrankt und konnte ihre Arbeit daher nicht fortsetzen (1858 ist sie gestorben).
- Sie hatte keine direkten Nachfahren, die ihre Arbeit fortsetzen konnten.

⁶² Hamburger Kinderbetreuungsgesetz (KibeG). In http://kita-reform.de/Downloads/KIBeG_Gesetz_zur_Neuregelung_der_Hamburger_Kinderbetreuung.pdf

V. SCHLUSSFOLGERUNG: Doris Lützens war eine Heldin!

a) Was ist für mich eine Heldin?

In meiner Auffassung, was Helden/Heldinnen sind, schließe ich mich im Wesentlichen an das, was bereits in der Broschüre „Helden – verehrt- verkannt - vergessen“⁶³ zum Wettbewerbsthema geschrieben steht bzw. was Prominente dazu gesagt haben. Ich gehe auch davon aus, dass der Begriff „Held/Heldin“ heute einen Bedeutungswandel erfahren und eine „moderne“ Fassung bekommen hat, sich also die Wahrnehmung des Heldischen heute gewandelt hat, die Trennlinien unscharf geworden sind. Wahrscheinlich muss sich jeder „seine“ Helden/Heldinnen für sich selbst definieren.

Insofern sind für mich Helden solche Menschen, die in erster Linie gute Taten zum Wohle anderen Menschen vollbringen – das betrifft auch unsere Kultur und/oder Gesellschaft. Sie setzen sich für andere ein. Dazu zähle ich Personen, die eine Vision für das Leben haben – quasi als Vorbild für viele andere, ohne direkten persönlichen Nutzen für selbst daraus ziehen zu müssen, ohne zu fragen, welchen Nutzen sie davon persönlich haben. D.h., sie tun Gutes, setzen sich für wichtige Dinge ein, ohne ein großes Aufheben darum zu machen. Dafür entwickeln sie außergewöhnlichen Ehrgeiz und scheuen es auch nicht, persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen und sogar - falls nötig - besonderen Mut aufzubringen, mit ihren Ansichten gegen den Strom zu schwimmen und unter Umständen sogar Anfeindungen aller Art in Kauf zu nehmen.

Ein besonderer Fall des Heldischen kann sich meiner Ansicht nach auch in besonderen Pionierleistungen ausdrücken, wenn sich durch den besonderen Einsatz eines Menschen etwas ganz Neues etabliert, dessen Wirkungen man zu Lebzeiten vielleicht noch gar nicht absehen kann.

In dieses Helden- bzw. Heldinnen-Bild passt meiner Ansicht nach Doris Lützens. Für mich repräsentiert sie eine Heldin, auch wenn sie früher sicherlich von ihren Zeitgenossen nicht so gesehen worden ist.

b) Inwieweit kann Doris Lützens für mich eine Heldin sein?

Die genannten Eigenschaften eines Helden bzw. einer Heldin treffen meiner Ansicht nach voll auf Doris Lützens zu. Sie entwickelte Visionen und versuchte, sie selbst durchzusetzen. Dabei war sie keinesfalls egoistisch, handelte nicht aus eigenem Interesse, sondern im Sinne des allgemeinen Nutzens, hier insbesondere der Förderung von Kleinkindern. Indem sie sich für

⁶³ Broschüre zum Wettbewerb: „Helden – verehrt – verkannt – vergessen“ 22. Jg. 2008

jüngere Kinder einsetzte, zeigte sie, wie wichtig und weitsichtig es ist, sich auch für Menschen einzusetzen, die sich (noch) nicht richtig artikulieren können. Mit ihrer Arbeit diente sie der ganzen Gesellschaft, da sich aus ihren Zöglingen selbstbewusste und freie Menschen entwickeln konnten. Mit ihren Einrichtungen tat sie Gutes für die damaligen Kinder in Hamburg und nächste Generationen, indem sie altersgemäß betreut und gefördert wurden.

Ich bewundere an ihr, dass sie die Missstände der damaligen Kinderbetreuung nicht nur beklagt, sondern auch immer versucht hat, Lösungen dafür zu finden. Ich finde dies sehr erstaunlich, da sie selbst keine eigenen Kinder gehabt hat. Bewundernswert waren ihre Einsatzbereitschaft und ihr außergewöhnliches Durchhaltevermögen über Jahre hinweg. Ich finde es auch großartig an ihr, wie sie als Frau mutig an damals berühmte Persönlichkeiten wie Friedrich Fröbel herangetreten ist, um sich umfassend zu informieren und eine gute Basis für ihr Vorhaben zu bekommen. Außerdem bewundere ich ihre psychische Kraft, mit der sie ihren Widersachern begegnete. Ihre Mitstreiterinnen wurden immerhin sogar polizeilich verfolgt.

Da es vor 160 Jahren für intelligente Frauen wenige Betätigungsfelder gab, die außer dem eigenen Haushalt lagen, finde ich es bemerkenswert, dass es ihr gelungen ist, als Frau hier eine berufliche Nische gefunden und genutzt zu haben. Das zeigt auch ein hohes Geschick in ihrer Sozialisation als Frau.

Auch heute noch würde ich einer derartig engagierten Frau mit Bewunderung gegenüberstehen. Wenn jemand sich heutzutage für ein soziales Projekt so intensiv und selbstlos einsetzt und dabei sogar zum Pionier einer heute in Hamburg verbreiteten Einrichtung geworden ist, ist derjenige für mich ein moderner Held.

NACHWORT: Mein Arbeitsbericht

Nachdem ich mich entschlossen hatte, an diesem Wettbewerb teilzunehmen, nahm ich die Recherchen noch auf die leichte Schulter. Ich hatte ja noch fünf ganze Monate Zeit. Doch ich merkte schnell, wie kurz diese Zeit für längere Recherchen ist. Im Nachhinein könnte man meine Arbeit in vier verschiedene Phasen einteilen:

1. Die gemütliche Phase:

Ich schaute immer mal ein bisschen im Internet nach Spuren und wichtigen Dokumenten. Dabei stieß ich schon auf einen Lebenslauf, den Zeitungsartikel aus dem „Hamburger Abendblatt“ und eine große Sammlung vieler Briefe, die Fröbel unter anderem an Doris Lützens geschrieben hat. Glücklicherweise besitzt mein Großvater die Handschriften.

2. Die motivierte Phase:

Da ich zuerst nicht so gut vorankam, wie ich es mir erhofft hatte, suchte ich mir Hilfe bei meiner Nachbarin, die Lehrerin von Beruf ist. Sie ist des Öfteren in der Staatsbibliothek. Da ich noch nie in der Staatsbibliothek gewesen war, bat ich sie, mich einmal mitzunehmen. Hier zeigte sie mir, wie man im Lesesaal an alte Quellen herankommt. Ich hatte das Glück, dass ich wichtige Artikel im Lesesaal gleich kopieren durfte. Nachdem mich Frau Pfohl ein paar Male mitgenommen hatte, kam ich auf die Idee, sie als meine Tutorin für den Wettbewerb zu gewinnen. Schön war es, dass sie sich gleich dazu bereit erklärte.

Um möglichst viel Material für meine Arbeit zu bekommen, fuhren wir auch in das Hamburger Staatsarchiv. Mit dem Material, das wir dort fanden, stieg auch meine Motivation weiter an. Ich nahm mir jeden Abend Zeit, um in den Quellen zu lesen und mir Notizen zu machen. Für die Weihnachtsferien hatte ich mir vorgenommen, das Material genauer zu sortieren und mir Gedanken zur Gliederung zu machen.

3. Die mühevollen Phase:

Ich habe mein Thema erst einmal grob gegliedert. Das war nicht leicht, da mein Material zum Teil sehr unterschiedlich war und mir zunächst noch etwas puzzlehaft vorkam. Ich wollte die Gliederung natürlich so aufstellen, dass ein roter Faden im gesamten Text zu finden ist. Außerdem sollte sie jeden Aspekt beinhalten, den ich mir zu den einzelnen gefundenen Quellenteilen überlegt hatte. Aber ich stieß immer wieder auf Unklarheiten. So fand ich immer wieder neue Lücken und sogar neue Gliederungspunkte, die meiner Meinung nach notwendig waren. Meine Tutorin riet mir, auch schon erste Abschnitte schriftlich zu formulieren. Allerdings musste ich häufig noch nachrecherchieren und auch meine geschriebenen Texte verändern.

4. Die stressige Phase:

Nach den Weihnachtsferien musste ich von der Schule aus ein dreiwöchiges Betriebspraktikum absolvieren, so dass ich so gut wie keine Zeit zum Weiterarbeiten hatte. Als ich mich aus dem zeitlichen Abstand wieder an meine Wettbewerbsarbeit machte, merkte ich, dass meine ursprüngliche Gliederung nicht genug auf das Wettbewerbsthema zugeschnitten war. Ich setzte mich noch einmal ein Wochenende mit meiner Tutorin zusammen, die in den Weihnachtsferien leider verreist war, und wir strukturierten die Gliederung komplett um. Hierbei war es für mich ein großer Vorteil, dass sie in der Nachbarschaft wohnt. Da ich nun nur noch drei Wochen bis zur Abgabe hatte, musste ich meine Freizeitaktivitäten um einiges zurückstecken. Auch meine Hausaufgaben litten etwas darunter. Recht zeitaufwändig war für mich am Schluss das Erstellen der schriftlichen Arbeit: genaue Quellenangaben, Formatierung, Einarbeiten der Quellentexte etc.

Problematisch für mich war insgesamt: eine Entscheidung zu treffen, welche Informationen ich genau belegen muss, und aus den vergleichsweise wenigen Quellen trotzdem eine möglichst schlüssige Arbeit hinzubekommen und diese in die besonderen historischen Umstände einzuordnen, wie sie damals in Hamburg bestanden. Für mich war es vor allem am Ende schwierig durchzuhalten und weiterzuarbeiten, weil mir die vor mir stehenden und zu bewältigenden Informationsberge der Sekundärquellen immer größer zu werden schienen, auch wenn sie sich nicht immer als ergiebig für diese Arbeit erwiesen haben. Zum Glück konnten mich meine Tutorin und meine Eltern in dieser Phase immer wieder aufbauen.

Durch die Beschäftigung mit dieser Arbeit habe ich sehr positive Erfahrungen gemacht: Ich habe einmal kennen gelernt, wie man historisch forscht und dadurch sogar zu neuen eigenen Erkenntnissen kommen kann. Außerdem habe ich „wissenschaftliches“ Arbeiten gelernt, was mir später im Studium sicher auch zugute kommen wird.

An dieser Stelle möchte ich meiner Tutorin, Ellen Pfohl, noch einmal ganz ausdrücklich für ihre fachliche und motivierende Unterstützung danken.

ANHANG:

Originalquellen (Handschriften)

Doris Lütken: „Erziehungsplan“ von 1840

Erziehungsplan

Die Erziehung ist eine Kunst, die nicht nur dem Geiste, sondern auch dem Körper, dem Gemüthe und dem Herzen zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Einzelnen, sondern auch der Gesellschaft zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Jetzt, sondern auch dem Tomorrow zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Geiste, sondern auch dem Körper, dem Gemüthe und dem Herzen zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Einzelnen, sondern auch der Gesellschaft zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Jetzt, sondern auch dem Tomorrow zuwenden muß.

Der Erziehung ist eine Kunst, die nicht nur dem Geiste, sondern auch dem Körper, dem Gemüthe und dem Herzen zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Einzelnen, sondern auch der Gesellschaft zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Jetzt, sondern auch dem Tomorrow zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Geiste, sondern auch dem Körper, dem Gemüthe und dem Herzen zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Einzelnen, sondern auch der Gesellschaft zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Jetzt, sondern auch dem Tomorrow zuwenden muß.

Hamburg, im
Verlage von
H. Lütken
Hamburg

Die Erziehung ist eine Kunst, die nicht nur dem Geiste, sondern auch dem Körper, dem Gemüthe und dem Herzen zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Einzelnen, sondern auch der Gesellschaft zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Jetzt, sondern auch dem Tomorrow zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Geiste, sondern auch dem Körper, dem Gemüthe und dem Herzen zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Einzelnen, sondern auch der Gesellschaft zuwenden muß. Sie ist eine Kunst, die nicht nur dem Jetzt, sondern auch dem Tomorrow zuwenden muß.

Entschlüsselte Fassung des „Erziehungsplans“:

Erziehungsplan

Wir Unterzeichnende haben den Wunsch eine Anzahl Kinder zum Unterrichte und zur Erziehung um uns zu versammeln und erlauben uns daher den Eltern, welche uns die Ihrigen anzuvertrauen geneigt sein mögen, in Folgendem eine kurze Uebersicht des Plans zu geben, den wir für unser Wirken entworfen haben und den wir darin befolgen werden.

Zuerst müssen wir bemerken, dass unsere Einrichtung nicht eine Schule sein soll, sondern als ein großer Familienkreis zu betrachten ist, in den wir nur so viele Kinder aufnehmen werden, als wir selbst, ohne fremde Hilfe übersehen können. Das Grundprinzip unseres ganzen Wirkens wird Liebe und Wahrheit sein. Mit Einheit werden wir streben dieses Princip nicht allein selbst zu befolgen, sondern es auch den Kindern einzupflanzen. In ihren jungen Herzen soll die Liebe immer mehr zur lebendigen Kraft erweckt werden; sie sollen die Wahrheit heilig halten, Lernen und daher soll jeder Schein vermieden werden, der die Eltern sowohl als die Kinder selbst über ihr Können täuschen könnten, wie dies z.B. durch Nachhülfe bei ihren Arbeiten geschehen würde. Die Kinder möglichst schnell in Allem weiter zu fördern, mit beständiger Rücksicht auf ihre individuellen Fähigkeiten und Kräfte ihren Geist durch sorgfältige Pflege zur Reife zu bringen in allen Anlagen, dass diese Früchte tragen, nicht aber durch allerlei künstliche Methoden eine oberflächliche Ausbildung derselben zu fördern ist unsere Absicht, und die Eltern werden gerade hierin die Sicherheit finden, dass das Erreichte bleiben wird, dass ihre Kinder auch ohne Mithülfe das wirklich können werden, was sei bei dem Lehrer konnten.

Wir werden gerne Kinder schon vom 4ten Jahre an aufnehmen, unter diesen auch Knaben, welche bis zum 7ten Jahre bleiben können.

Unterrichtsgegenstände werden sein: Religion – nach Maaßgabe des kindlichen Fassungsvermögens – zuerst als Herzenssache wie sie den Kindern so früh schon möglich ist, von ihnen immer so freudig aufgenommen wird, und als Grundlage bei der ganzen innern Ausbildung so segensreich dient – später als Lehre. Ferner Lesen, Schreiben, rechnen, Zeichnen, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, deutsche Sprache, Französisch, Englisch nach Verlangen.

Unterrichtszeit ist von 9 – 3 Uhr, dafür das Quartal-Honorar 25 Forint (Silbergroschen?). Bis zum vollendeten 6ten würden 3-4 Stunden täglich hinreichen, diese kleineren Kinder kommen von 10 – 2 für das Quartal-Honorar von 15 F. Alle haben eine halbe Stunde Frühstück und zur Erholung von 12 – 12 ½ Uhr. Denen, welche der Preis von 25 F zu hoch scheinen sollte, erlauben wir uns zu bemerken, dass die kleine Anzahl Kinder, auf die wir uns, um unseren Plan ganz ausführen zu können beschränken werden, dieses bedingt, dass aber dieser kleinen Anzahl wegen auch in derselben Zeit den Kindern viel mehr geleistet werden kann und die größere Ausgabe durch die Anwendung der Zeit reichlich sein erstattet finden wird.

Gerne werden wir auch Kinder ganz ins Haus nehmen, und ihnen, soweit das überhaupt möglich sein kann, das Elternhaus zu ersetzen. Auf Verlangen würde diesen Eltern auch gegen sehr billige Vergütung Musikunterricht gegeben werden. Sie würden ihr eigenes Bett, Leinenzeug, Kommode, Waschtisch mitzubringen haben und das Honorar 600 F sein, ohne Wäsche.

Es werden keine Zeugnisse bei uns geben, wohl aber werden wir stets in mündlicher und mit den entfernteren Eltern in schriftlicher Mitteilung über die Kinder uns aussprechen, so dass diese stets in genauer Kenntniß von Allem bleiben werden. Es ist unser Wunsch, unsere Erfahrungen mit den Erfahrungen der Eltern fortwährend vergleichen zu können, da Kinder leicht im Elternhause anders sind wie außerhalb, und man nur wenn man sie hier und dort zu beobachten Gelegenheit hat, den umfassenden Einfluß auf sie gewinnen kann, welcher einer sorgfältigen Erziehung unerläßlich nothwendig ist. Möge es uns gelingen, unsere bisher gesammelten Erfahrungen für diesen neuen Plan recht segensreich anwenden zu können. Wir fangen mit freudigem Vertrauen an, und in dem Bewusstsein, dass wir mit Kopf und Herzen diesen Beruf zu erfüllen streben werden, hoffen wir auf Gottes Segen darin.

Hamburg 1840

Vorstadt St. Georg, Martini Langereihe Nr. 37

H.G. Lütken und Hannchen Wolters

17. Dezember 1840: Brief von Doris Lütken an den Senator

Hochgeschätzter Herr Senator

Ich erlaube mir, vorläufig schriftlich mich an Sie zu wenden in einer Angelegenheit, von der günstiger Entscheidung für uns gegenwärtig viel abhängt.

Da nemlich eine Lehr- und Erziehungsanstalt, die mir hier in St. Georg angetragen und deren Plan ich mir erlaube Ihnen für hierfolgend vorzulegen anfängt nach und nach mehr für sich zu haben. So erregt das den Aufwand fundiert der anfängt, nach und nach mehr für sich zu haben, so erregt die Aufmerksamkeit der Inhaber ähnlicher Anstalten hier und wir müssten fürchten, daß uns von diesen Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden könnten, wenn wir nicht durch eine Konzeßion dagegen sicher gestellt sind. Daher meine Bitte an Sie, hochgeschätzter Herr Senator, uns durch Ertheilung einer solchen diese Sicherheit geben zu wollen.

Einer unserer Freunde hatte die Freundlichkeit schon früher mit Ihnen, Herr Senator, über diese Angelegenheit zu sprechen und ich durfte nach dessen Mittheilung hoffen, daß Sie unsere Bitte erwägen und erfüllen würden, wenn der Herr Senator Rauthenberg nicht entgegen sey, mit diesem habe ich gesprochen und wir haben von der Seite wohl keine Schwierigkeit zu fürchten, wenn er es gleich ablehnen muß für uns zu sprechen, oder zu wirken. Es schien mir fast als wolle er, in dieser Angelegenheit lieber nicht gefragt seyn und seyn letztes Wort war: „Hier draußen hat nur der Landherr zu entscheiden. Er ist der König, ich nur der Minister.“

Ich bin, Herr Senator, mit hochachtungsvoller
 Unterschrift
 Doris Lütken
 1840

Hochgeschätzter Herr Senator

Ich erlaube mir, vorläufig schriftlich mich an Sie zu wenden in einer Angelegenheit, von der günstiger Entscheidung für uns gegenwärtig viel abhängt.

Da nemlich eine Lehr- und Erziehungsanstalt, die mir hier in St. Georg angetragen und deren Plan ich mir erlaube Ihnen für hierfolgend vorzulegen anfängt nach und nach mehr für sich zu haben. So erregt das den Aufwand fundiert der anfängt, nach und nach mehr für sich zu haben, so erregt die Aufmerksamkeit der Inhaber ähnlicher Anstalten hier und wir müssten fürchten, daß uns von diesen Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden könnten, wenn wir nicht durch eine Konzeßion dagegen sicher gestellt sind. Daher meine Bitte an Sie, hochgeschätzter Herr Senator, uns durch Ertheilung einer solchen diese Sicherheit geben zu wollen.

Einer unserer Freunde hatte die Freundlichkeit schon früher mit Ihnen, Herr Senator, über diese Angelegenheit zu sprechen und ich durfte nach dessen Mittheilung hoffen, daß Sie unsere Bitte erwägen und erfüllen würden, wenn der Herr Senator Rauthenberg nicht entgegen sey, mit diesem habe ich gesprochen und wir haben von der Seite wohl keine Schwierigkeit zu fürchten, wenn er es gleich ablehnen muß für uns zu sprechen, oder zu wirken. Es schien mir fast als wolle er, in dieser Angelegenheit lieber nicht gefragt seyn und seyn letztes Wort war: „Hier draußen hat nur der Landherr zu entscheiden. Er ist der König, ich nur der Minister.“

Ich bin, Herr Senator, mit hochachtungsvoller
 Unterschrift
 Doris Lütken
 1840

Entschlüsselte Fassung des Briefes v. 17. Dez. 1840:

Hochgeschätzter Herr Senator,
 erlauben Sie mir, vorläufig schriftlich mich an Sie zu wenden in einer Angelegenheit, von der günstiger Entscheidung für uns gegenwärtig viel abhängt.
 Da nemlich eine Lehr- und Erziehungsanstalt, die mir hier in St. Georg angetragen und deren Plan ich mir erlaube Ihnen für hierfolgend vorzulegen anfängt nach und nach mehr für sich zu haben. So erregt das den Aufwand fundiert der anfängt, nach und nach mehr für sich zu haben, so erregt die Aufmerksamkeit der Inhaber ähnlicher Anstalten hier und wir müssten fürchten, daß uns von diesen Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden könnten, wenn wir nicht durch eine Konzeßion dagegen sicher gestellt sind. Daher meine Bitte an Sie, hochgeschätzter Herr Senator, uns durch Ertheilung einer solchen diese Sicherheit geben zu wollen.
 Einer unserer Freunde hatte die Freundlichkeit schon früher mit Ihnen, Herr Senator, über diese Angelegenheit zu sprechen und ich durfte nach dessen Mittheilung hoffen, daß Sie unsere Bitte erwägen und erfüllen würden, wenn der Herr Senator Rauthenberg nicht entgegen sey, mit diesem habe ich gesprochen und wir haben von der Seite wohl keine Schwierigkeit zu fürchten, wenn er es gleich ablehnen muß für uns zu sprechen, oder zu wirken. Es schien mir fast als wolle er, in dieser Angelegenheit lieber nicht gefragt seyn und seyn letztes Wort war: „Hier draußen hat nur der Landherr zu entscheiden. Er ist der König, ich nur der Minister.“

Hierrauf nun gründe ich besonders meine Hoffnung, da ich im Fall Sie, Herr Senator, die Güte haben wollten, sich nach unserem Wirken zu erkunden, mancher für Sprechenden Stimme gewiß bin. Es ward mir auch schon angeboten, ein Gesuch in dieser Angelegenheit für uns bei Ihnen einzureichen; doch ich wollte lieber zunächst im Vertrauen auf Ihre freundliche Gesinnung und der daraus hervorgehenden Hoffnung, daß Sie dieser Sache Ihre Beachtung schenken werden, erst ganz einfach selbst die Bitte an Sie richten: mir auf meinem und Fräulein Wolters Namen eine Konzeßion geben zu wollen zu einer solchen Anstalt, wie der Plan sie in ihren Grundzügen bezeichnet und für deren Gedeihen wir wohl notwendig dieser Sicherheit bedürfen. Haben wir dieses dann können wir mit Grund hoffen daß unser Unternehmen erwünscht gelingen (wird), da man uns von so mancher Seite mit ehrendem Vertrauen entgegenkommt.

Auch würden wir wohl kaum, einer Anderen hiesigen Anstalt schaden, da Preis u. Einrichtung so verschieden von diesen sind und uns für eine kleine Anzahl zusammengesuchter Kinder berechnet. Auch Hr. Pastor Razthenberg ist dieser Meinung und hat das schon mehrfach angesprochen. Bis jetzt haben wir aus den Fräulein Mestern, Elvers, Kern, Berg, Hahn, Schacht, Kinder angemeldet und die Kinder des Herrn Hink aus dem Wandrahm und Herrn Suhrberg.

Gern würde ich in mündlicher Unterredung ihnen, Herr Senator, noch Näheres mittheilen, wenn sie mir eine Zeit dazu bestimmen mögten. Ich schließe mit der Bitte, den Inhalt dieser Zeilen freundlich erwägen und sich überzeugen zu wollen, in wiefern unser Unternehmen Ihrer Protection würdig.

Mit Hochachtung

St. Georg, den 17. Dez. 1840

Langereihe Nr. 37

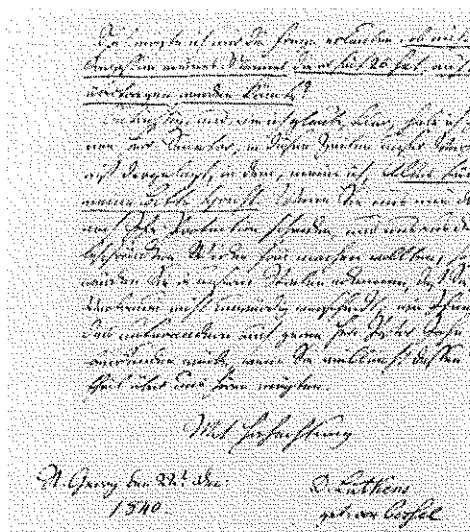
Doris Lütken, geb. v. Cossel

22. Dezember 1840: Brief von Doris Lütken an den Senator

Sehr geehrter Herr Senator,

Ich habe mich sehr freuen, daß Sie sich um die Sache der Kinder, welche in der hiesigen Anstalt untergebracht sind, so sehr bemühen. Ich habe mich sehr freuen, daß Sie sich um die Sache der Kinder, welche in der hiesigen Anstalt untergebracht sind, so sehr bemühen. Ich habe mich sehr freuen, daß Sie sich um die Sache der Kinder, welche in der hiesigen Anstalt untergebracht sind, so sehr bemühen.

Ich habe mich sehr freuen, daß Sie sich um die Sache der Kinder, welche in der hiesigen Anstalt untergebracht sind, so sehr bemühen. Ich habe mich sehr freuen, daß Sie sich um die Sache der Kinder, welche in der hiesigen Anstalt untergebracht sind, so sehr bemühen. Ich habe mich sehr freuen, daß Sie sich um die Sache der Kinder, welche in der hiesigen Anstalt untergebracht sind, so sehr bemühen.



Entschlüsselte Fassung des Briefes v. 17. Dez. 1840:

Hochgeschätzter Herr Senator,
gewiß werden Sie mit freundlicher
Nachsicht es beurtheilen, wenn ich mir
erlaube mich noch einmal wegen der, in
meinem Briefe vom 17. d.
vorgetragenen Angelegenheit an Sie zu
wenden. Die Sache ist zu wichtig und
zu sehr Lebensfrage für uns, als daß
ich nicht alles, mir mögliche versuchen
sollte, um die Sicherheit für ein weiteres
Fortschreiten in derselben zu
gewinnen. Erlauben Sie, Herr Senator,
mjr dafür hinfolgend noch eine kurze
Darstellung Ihnen zu geben, wie wir zu
unserem jetzigen Wirken gekommen

und wir es bisher begangen. Jemand hat als wir noch in Hamburg wohnten, von St. Georg aus der
Vorschlag gemacht, dort eine solche Unterrichtsanstalt zu gründen, an der es in der Art dort noch
mangele" wie man uns sagte und wie es auch wirklich der Fall ist. Ihr lehntet es anfangs ab, in der
Meinung, ich sey den Anforderungen dieses Berufs nicht gewachsen, nur auf wiederholte Vorschläge gingt
ihr darauf ein, sehr dankbar für das, mir dadurch bewiesene Vertrauen. Seit anderthalb Jahren haben wir
nun, im kleinen, ohne Gehülfenlehrer und ohne Schuleinrichtung den Unterricht einiger Kinder besorgt, wie
wir es mit eigener Familie gemacht haben würden, indem wir sie in unsern Wohnstuben um uns
versammeln, um in jeder Hinsicht für ihre innere und äußere Ausbildung zu sorgen, wie der Plan dieses
andeutet; wir machen dabei die erfreuliche Erfahrung dass unser Wirken Anklang findet, dass die Kinder
freudig zu uns kommen und Fortschritte machen zur Zufriedenheit der Eltern; auch finden wir in dem
Kreise für den unser Unternehmen berechnet ist, immer mehr Anhang und Vertrauen. Doch, wenn wir nur
in diesem eingeschränkten Wirkungskreise, da wir uns als Privatlehrer einiger Familien anzusehen sind,
bleiben müßten, so würden wir nicht davon leben können.

Bisher haben wir, seit Lütken 1837 in Hamburg, wegen seiner damals zerrütteten Gesundheit, seine
Schule niederlegen mußte, durch die dankbare Freundschaft einer Anzahl seiner ehemaligen Schüler
Mittel gefunden zu haben; jetzt aber ist Lütken wieder in aller Kraft und Rüstigkeit mit für sein
Lieblingsfach, Kinderunterricht, zu haben, es wird uns in diesem Fach wieder ein Fortkommen geboten
und wir sehen bei dem kleinen Versuch, daß es glücken würde, da namentlich die höhere Klasse für die
unser Unternehmen berechnet ist sich immer zahlreicher hier in St. Georg ansiedelt; nun wäre es doch
sehr hart für uns, wenn alle diese sich so günstig gestaltenden Umstände, durch die wir wieder in
unabhängige Verhältnisse gesetzt werden könnten, soll für uns verloren werden sollten, weil der
allgemeinen Schulanstalten überreichlich sind. Eine ungemischte Kinderversammlung ist hier wohl in
keiner derselben und gerade dieses wird gewünscht. Wir sind im Stande das zu leisten, da wir noch
Hilfsmittel haben, uns zu erhalten bis auf den vorgezeichneten Wege, wie zu hoffen bald, sich unser
Anerkennen finden wird. Wir können und werden den Kindern Alles zur höhern Ausbildung Erforderliche
leisten, und da die Kinder die wir nur aufnehmen werden, aus gleichen Ständen sind, so wird ihre
Gesellschaft untereinander auch viele Vorzüge haben, vor der gemischten, wie uns das auch schon von
manchen Seiten ausgesprochen ist.

Mögen Sie Herr Senator, dem eben Gesagten ihre wohlwollende Beachtung schenken und dann
erwägen, ob nicht ohne Nachtheil Anderer, uns die nötige Konzeßion zu gewähren sey, zur Begründung
einer Anstalt, die durch Preis und Einrichtung sich von den vielen hiesigen Schulen so unterscheiden wird,
daß diese wohl eben nicht dadurch verlieren könnten.

Noch möchte ich mir die Frage erlauben, ob nicht diese Konzession meines Mannes die er seit 26 hat, auf
mich übertragen werden könnte.

Aufrichtig, und, wie ich glaube, klar habe ich ihnen Herr Senator in diesen Zeilen unser Verhältniß
dargelegt, in dem, meine ich, Alles für meine Bitte spricht. Wenn sie uns nun danach ihre Protection
schenken, und uns aus dem beschränkten Wirken frei machen wollten, so würden sie unser Streben
erkennen, dass Sie Ihr Vertrauen nicht unwürdig verschenkt; wie Ihnen die unterandern auch gerne das
auch dieses Unternehmen Herr Pastor Jahn beurkunden würde, wenn sie vielleicht dessen Urtheil über
uns hören möchten.

Mit Hochachtung

St. Georg den 22 t. Dez. 1840 Doris Lütken, geb. v. Cossel

N^o 200. 1. Juli.

Der Jahrgang. 1858.

Hamburger Schulblatt.

Herausgegeben vom

schulwissenschaftlichen Bildungsverein.

Dieses
Blatt erscheint am
1. u. 15. in jedem
Monat.
Vertrags bei

Preis
vierteljährlich
8 R. Gr. oder
6 Sgr.
J. F. Kuhnert.

Redaction: Theodor Geffmann. — Stolte & Köhler (Herold'sche Buchhandlung) in Hamburg.

† Doris Lückens, geb. von Cossel. †

Am 10. Mai d. J. ward diese würdige und schöne, in weiteren Kreisen wirksame und bekannte Seele abgerufen. Kränklichkeit verhinderte mich bisher, der Aufforderung der Redaction unseres Blattes zu genügen, und einige Worte zum Gedächtniß dieser hochgeachteten Frau niederzuschreiben. Ich trete in subjectiver Weise auf, weil ich ihr neun Jahre lang nahe stand und es mir darum schwer fallen würde, der ruhigen Objectivität Rechnung zu tragen.

Doris Lückens wurde am 25. Dec. 1793 auf einem Rittergute Hossfelds, in Zeröbeck, geboren. Sie war als Kind Liebling ihres Vaters, des Gutsbesizers von Cossel, eines Mannes, der damals mit zeitlichen Gütern reichlich gesegnet war. Sie war Liebling, weil sie sich früh durch außerordentliche Gaben des Geistes und Herzens, durch Anhänglichkeit und Dankbarkeit, durch Treue und ruhige Festigkeit mitten unter den Wechselfällen des Lebens auszeichnete. Sie genoß eine sorgfältige, aristokratische Erziehung. Eine frühzeitige Hinnneigung zur Kunst und zu künstlerischen Bestrebungen machte sich in ihr geltend und wurde gepflegt und entwickelt; diese Neigung hat sie nie verlassen. Daneben erhielt ihr kräftiger, fast männlicher Geist hinreichende Nahrung. Ganz hingegeben der Ausbildung ihrer künstlerischen und wissenschaftlichen Talente, durchlebte sie eine heitere, glückliche Jugendzeit und war der Stolz und die Freude ihres Vaters — bis ein rauher Nordwind, von dem ich nicht genau weiß, welche Ursachen er hatte, den Baum ihres äußeren Glückes zerbrach, wodurch sie mit andern Mitgliedern der einst so hochgestellten Familie auf sich selbst angewiesen wurde. Ihr äußeres Glück war zerschmettert, nicht so ihr inneres, welches nie von ihr gewichen ist. Es ist nicht von ihr gewichen, weil sich neben den wissenschaftlichen und künstlerischen Talenten eine intensive, ihr ganzes Sein durchdringende Religiosität entwickelte, welche ihr eine ungewöhnliche Ruhe, Heiterkeit und Festigkeit mitten unter den Stürmen des Lebens verlieh. Dieser köstliche Schatz hatte durch ihre Erziehung und Neigung die Form der sogenannten Orthodoxie angenommen. Aber sie gehörte nicht zu den orthodoxen Keutern, welche an der Schale haften, ohne den Kern aller Richtungen, die wirkliche Religiosität, erfassen zu können; nicht zu denen, welche nicht begreifen können, daß eben die: Religiosität in jedem Individuum ein eigenbüthliches

Gewand annimmt und annehmen muß, und daß man dieser Sonderbildung eben so große Achtung schuldig ist, wie der Individualität eines Menschen überhaupt; auch nicht zu denen, welche in ihrer Überzeugung, das Beste erfasst zu haben, demuthsdünkelhaft und bedauernd auf Andere herabschauen, die anderen Sinnes sind; nicht zu den Zeloten und Eifern, nicht zu denen, welchen ihre Orthodoxie ein Hemmschub ist in Hinsicht des eigenen innern Fortschritts und ein schwarzes Glas, durch welches alle neuen Triebe des menschlichen Entwicklungsbaumes dunkel und trübe erscheinen. Sie war eine orthodoxe Frau, aber sie war mehr als das, eine im hohen und bedeutendsten Sinne religiöse Frau, die darnach strebte, „mitten in dem Endlichen Eins zu sein mit dem Unendlichen“ und ein reines, Gott wohlgefälliges Leben zu führen im Dienste der Menschheit. Nie habe ich von ihr ein wegwerfendes Urtheil gehört, wenn ich ihr gegenüber Gedanken und Überzeugungen ausdrückte, die den ihrigen schnurstracks entgegenstanden; nie sah ich sie heftig, wenn ich in jugendlichem Übermuthe polterte und jankte; sie setzte mir dann lächelnd und scherzend die Stäbte aus dem Wege. Nie verminderte sich durch meine oft extravaganten Äußerungen die Zuneigung, welche sie „dem Tolkopf, ihrem Sohn“ schenkte, und auf welche ich noch heute stolz bin. Ich hörte auch nie von ihr ein hartes Urtheil über Richtungen und Bestrebungen, denen sie nicht unbedingt hold sein konnte; sondern stets sah ich sie bemüht, aus Allem die guten Seiten herauszufinden und aufzuzählen, obgleich sie stets sehr entschieden ihren eigenen Weg zu gehen wußte und ging. Doch — ich muß zur Sache zurückkehren.

1834, d. 13. Juli, verheiratete sich die damals schon vielgeprüfte mit dem hiesigen Schulvorsteher Lückens, gewiß auch mit der Nebenabsicht, durch diesen Schritt ihr reiches inneres Leben und mannichfaltige Bildung der Erziehung der Menschen zu weihen. Nach einigen Jahren trat sie neues Uebel. Lückens mußte seine einst in hohem Grade blühende Schule schließen. Es ist hier nicht der Ort, darzulegen, warum er das mußte. Die Frau verlor wiederum wieder den Kopf noch den Herzensmuth. Sie ernährte sich und ihren Mann durch die Unterfertigung von Verträgen und andere künstlerische Arbeiten, bis es ihr „die Vorlesung nahe legte“, die Aufgabe zu ergreifen, vor deren Größe und Wichtigkeit sie anfänglich zurückbehielt. Es wurde ihr 1841 Genesenen zu der Errichtung einer

Mädchenschule angeboten. Sie nahm dieselbe an, und begann ihre Schöpfung, der sie 17 Jahre hindurch vorstand. Einige Jahre ist sie mit der Gründung und Weiterführung still beschäftigt. Dann erhebt sie ihren Blick und verfolgt, der Natur außergewöhnlicher Menschen gemäß, die weitgreifendsten Pläne. Der Aufruf Friedr. Fröbel's zieht sie 1848 nach Rudolstadt zu einer Versammlung, auf welcher die Kindergartenfrage besprochen und erläutert wurde. Jetzt ist sie mit ganzer Seele dieser Sache zugethan. Sie reist umher, um eingerichtete Kindergärten zu sehen und dadurch die Sache selbst aus der Anschauung kennen zu lernen. In Dresden bereitet sie die damals dort wohnende einzige Tochter Wilhelm Ribbendorff's, zu ihrem Oheim zu gehen, um die neue Idee kennen zu lernen, und dann zu ihr nach Hamburg zu kommen. Hier war sie die Erste, welche für die Fröbel'sche Sache durch Wort, Schrift und That wirkte. Vor 1848 schon gedachte sie ein Seminar für Lehrerinnen mit ihrer Anstalt zu verbinden. Sie veröffentlichte „Gedanken zur Gründung eines hiesigen Seminars für Lehrerinnen“ etc., correspondirte mit vielen pädagogischen Verhältnissen über diese ihre Idee, deren Verwirklichung sie nie erlebt hat und nie erleben konnte, wie derjenige sofort einsehen mußte, welcher mit der Eigenthümlichkeit der regisamen Frau und den hiesigen Verhältnissen bekannt war. Die Anstalt sollte allen Stufen einer gebildeten weiblichen Bildung Rechnung tragen; der Kindergarten sollte die Basis, die Fortbildungsanstalt für confirmirte Mädchen die Spitze bilden und das Seminar dem Ganzen die Krone aufsetzen. Alles war im Entwurf schon auf dem Papiere fertig und stand in der Idee vollendet da. Ihre Aufsätze und Schriften über diese kühne Idee stiegen von hohen Gedanken, feinen Bemerkungen, vortrefflichen Erklärungen, zeigten eine merkwürdige Urtheilskraft, logische Schärfe und originelle Denkweise. — Vieles davon ist auf dem Papiere geblieben und mußte es bleiben; denn auch sie sah, wie die meisten originalen Menschen, über die Hindernisse mit einer merkwürdigen, sie hinterher störenden und züchtigenden Leichtigkeit hinweg und ihre Kraft und praktische Begabung stand mit ihren Ideen und Entschlüssen in keinem Verhältniß. Sie war groß in ihrer Theorie und in Hinsicht der schöpferischen, anregenden Kraft, aber weniger tüchtig in Betreff der scharfen Erschauung und der energischen Einwirkungsgründung materieller und anderer Hindernisse. Was hätte diese Frau sein und wirken können, wenn ihr ein Mann geworden, der diesen Mangel auszufüllen im Stande gewesen wäre! Siegmund Lütken's war eine gute Seele, aber er war nicht dieser Mann, wurde auch schon 1849 durch den Tod abgerufen. Sie bewahrte ihm ein stetes dankbares, liebevolles Andenken und wirkte mit aller Energie fort. Der Kindergarten des Instituts blühte, die Schule ging ihren ruhigen Gang, und selbst die Fortbildungsanstalt erlebte einige Reinerträge. Für die Verwirklichung der Fröbel'schen Idee war sie unausgesetzt thätig. 1849 betrug sie Wilhelm Ribbendorff für dieselbe hier öffentlich das Wort zu ergreifen, welche Maßregel hier am Ort einen entschei-

den Erfolg hatte. Sie selbst wirkte in dem von ihr gegründeten Organe, das anfänglich den Titel „Pädagogische Mittheilungen“, später den „Unsere Kinder“ trug, nach den verschiedensten Seiten hin anregend. „Unsere Kinder“ sollte das Organ eines großen erziehlischen Vereins sein, den sie zu gründen gedachte. Sie brach auch mit den Gegnern hier und da eine kräftige Lanze. Man lese nur den Briefwechsel mit J. Bölling, dem jetzigen Hrn. Dr. Bölling in Darmstadt. Wie klein, wie nichtsbedeutend erscheint dieser Mann in seinen zum Theil gänzlich confusen Briefen, wie sanft und entschieden, wie scharf, würdig und tüchtig Doris Lütken's in den ihrigen! — Wer sollte ohne die beigefügte Unterschrift glauben, daß jene ein Mann, diese eine Frau geschrieben hat! — Auch durch gediegene Beiträge für andere Zeitschriften, durch veröffentlichte künstlerische Leistungen für den Zeichenunterricht und zum Zwecke der Pflege jugendlichen Thätigkeitstriebes wurde sie in den weitesten Kreisen bekannt, und die tüchtigsten Pädagogen, unter Andern Diefenweg, Seinede u. s. w., suchten sie auf und nannten ihren Namen mit Hochachtung und Ehrerbietung.

Leider mußten wir erleben, daß ihre sprudelnde, geniale Kraft sehr bald den Höhepunkt überschritt. Die mannichfachen Hindernisse rieben diese Kraft auf. Sie sah ihre Schöpfungen zum Theil eben so schnell verwelken, wie sie aufgeblüht waren. Der zerstörende Hauch des Todes begann seine jahrelange, langsame Wirkung. Sie kämpfte männlich gegen den vernichtenden Wurm und behielt ihre alte Ergebenheit, ihre stille Festerkeit, ihre unendliche Milde und ihren tiefen Ernst, wodurch sie im Kreise ihrer Jüglinge Außerordentliches zu wirken mußte, bis an ihr Lebendes. Aber sie mußte sich mehr und mehr zurückziehen und ihre Sache gehen lassen, wie sie ging. Ich hatte mannichfache Gelegenheit, mich mit ihr über den Gang der Dinge zu unterreden; sie wurde sanfter und immer ergebener, und fühlte schon lange, daß der Tod nahe würde, der sie am 10. Mai d. J. traf. Ihr ganzes Leben zeigt eine unverkennbare, tragische Seite. Sie hat der Erde ihren Tribut abgetragen und auf den Altar der Menschheit ein nicht unbedeutendes Scherflein niedergelegt, „den Besten ihrer Zeit genug gethan“ und darum auch gelebt „für alle Zeiten“. Viele werden ihr Andenken in treuer Liebe bewahren.

Möge sie sanft ruhen und die Erde ihr leicht werden!
Richard Lange.

Gedanken über Religionsunterricht und religiöse Erziehung.

Von Dr. Gustav Schweizer,
kaiserl. Oberrevisor zu Garmisch bei Berlin.

(Gest. No. 106 S. 21.)

Noch auszuarbeitet und gründlicher zeigen sich die semiotischen Correspondenzen bei den sprachlichen Stämmen und

Allgemeine Schul-Zeitung,

vornehmlich für das Volksschulwesen.

Samstag, 28. April

1860.

Nr. 17.

Doris Lütkenß, geb. von Gossel.

(† 10. Mai 1858.)

Doris Lütkenß, geb. v. Gossel, war eine hochbegabte und begabte Erziehlerin und Schullehrerin in Hamburg. Sie wollte im Sinne und Geiste Christi, was im Auftrag: „Erlösungen“ *) ausgedrückt wurde bei Anzeige einer Erziehungs-Heilung von Karoline von Meißel, welche Doris Lütkenß im November 1855 mit heiligen Worten beschränkte. Es hat mir leid, daß ich erst spät im verfloßenen Jahr durch den Herrn Schullehrer Dr. A. Meier in Altona von dem Tode ihrer lieben warmen Erzieherin benachrichtigt wurde. Wenn hätte ich einen ausführlichen Bericht aus ihrer erzieherischen Tätigkeit geliefert, da sie mit noch viele, zum Theil sehr ausführliche Briefe nahe gekommen ist und uns Manche aus ihrem Leben mittheilte, was mich aueregte und zu ihr hingezog, obgleich wir über „Karl's Kindergarten“ in einem Briefwechsel nicht in der Absicht lag. Wieviele die Briefe, die wenigstens von meiner Seite allgemein gehalten wurden, weit mehr in die Hände der Leser, so haben sie doch vielfach angeregt, zum Weiterdenken und zum Nachdenken aufgefordert, was, wenn es in einer Weise geschieht, nimmer der Sache, dessen der Grund gut ist, Schaden bringen kann. Nach unserer von der Ferne aus betrachteten Anschauungsweise war Doris Lütkenß eine geborene Opponentin im vermittelnden Sinn, wozu sie ein eigenes Lebensgeschick beigetragen haben mag. Dabei hatte sie eine warme, aber breite, mit Worten fast überfüllte Darstellungsweise. Die frische, unmittelbare Schreibart indessen konnte für sie einnehmen, die fremden Dingen für sie gewinnen. Obwohl ich ihren Kampf im Wechsel mit den vielfachen Auffassungen nicht frei von Befangenheit und andern Einflüssen halten konnte, so muß ich doch sagen, ihr Wesen war Begeisterung und Liebe zur Sache der Erziehung. Das Schriftliche ließ sie zum Nachdenken nach allen Seiten; aber ihr Sinn ging nach oben; sie war nicht zufrieden mit dem einseitigen Unterrichten und Zurecht auf der Oberfläche des Menschlichen, sondern sie entschiedene, offen, ihren Charakter zeichnende Mittheilungen macht in einem herrlichen Briefe aus dem Jahre 1849. Rasch ist sie mit Wehmuth: „Wissen Sie, daß ich seit dem 6. Juli Waise bin? Mein lieber treuer Lebens-“

gefährte wird beigesetzt, und ich bleibe jetzt allein an dem Platz, der unser beider Leben erfüllte.“ Das „Hamburger Schulblatt“, welches mir durch die Freundlichkeit der Direktion freundlich zugedacht wurde, sagt in Nr. 200 von 1858 S. 2, was sich über jene Frau an obigen Gedanken anschließt: „Was hätte diese Frau sein und wirken können, wenn ihr ein Mann gewesen, der diesen Mangel (Hintergründigkeit materieller und anderer Hindernisse) auszufüllen im Stande gewesen wäre! Siegmund Lütkenß war eine gute Seele. Sie bewohnte ihm ein reiches, dankbares, liebesvolles Antlitz und wußte mit aller Energie mit.“ „Doris Lütkenß wurde am 25. Dec. 1793 auf einem Rittergute Holstein, in Jersbek, geboren, 1834, den 13. Juli verheiratete sie sich mit dem Schullehrer Lütkenß, 1848 gedachte sie ein Seminar für Lehrerinnen mit ihrer Aspekt zu verbinden.“ Am 10. Mai 1858 trat sie der Tod. Wenn ich jetzt ihre Briefe, ihre Vorlesungen zum Ausdrücken und Aufschreiben, ihre Zeichnungen, ihre „Pädagogische Mittheilungen“, welche später „Unsere Kinder“ betitelt wurden, durchschaue, wenn ich die freundlichen Ermahnungen erwäge, die sie nicht gegen meine selbige Frau und meine älteste Tochter bezog; so erfüllt mich eine Thräne der Wehmuth. Das „Hamburger Schulblatt“ Nr. 200 von 1858, gedankt der Dankschreibern ausführender. „Ewig sind die Tugenden, die in dem Herrn lebten!“ J. R.

1) Alice
16.
dem.
J. F.
dies.
hantl

Der u.
Gedachte
hat damit
wahrheit
und
bestimmte
Abnung
be
wohl die
Schweidigen

*) Epl. Nr. 10 v. El., S. 134.

Nachruf von J. Fölsing, hier
unterschrieben mit „J.F.“
(28. April 1860)

Nr. 135. 15. October.

Der Jahrgang. 1855.

Hamburger Schulblatt.



Veranstaltet von

schulwissenschaftlichen Bildungsverein.



Herausgeber: Dr. J. Fölsing in Hamburg. — Druck: J. J. J. J. J.

Wie Herr J. Fölsing in Darmstadt Denkmäler setzt.

No. 12. Jahrgang 1854 der Zeitschrift „Das Elternhaus“, von J. Fölsing, kam und erst jetzt zu Gesicht. Es befindet sich in dieser Nummer ein Raisonnement, das mit „Wilhelm Müldendorff“ überschrieben ist. Wer die Richtung des Hamb. Schulblattes kennt, der wird es erklären finden, daß ein Mitarbeiter desselben das erwähnte, nunmehr dreivierteljährige Geschöpf des Herrn Fölsing etwas genau betrachtet. — Die Stellung des genannten Herrn im Gebiete der Kleinkindererziehung ist eine gar merkwürdige. Er wirkt mit Energie für die Entfaltung dieses Zweiges der Pädagogik, und tritt dennoch überall gegen die Bestrebungen Frobel's in die Schranken. So erfolgte ein Angriff von ihm unter dem Titel „Kriebel'sche Kindergärten“, welcher von Doris Lütkenß, gebornen v. Gossel, in einer besonderen Broschüre *) würdig und klar widerlegt wurde. Dann erschienen in der Zeitschrift „Unsere Kinder“ von derselben Frau über die Kindergärten eine Reihe Briefe von Herrn Fölsing, welche ebenfalls in oppositionellem Sinne abgefaßt waren und von Frau Doris Lütkenß in einer Weise beantwortet wurden, die den Nagel auf den Kopf trifft, und bei aller persönlichen Schonung und Anerkennung des Gegners, diesen dennoch in ein zweifelhaftes Licht stellt. Ja, Herr Fölsing kommt seiner Gegnerin gegenüber so sehr zu kurz, daß seine Situation am Schluß der Correspondenz dem Leser wirklich einiges Bedauern abzwängt. Der aufmerksame Leser kommt auch nothgedrungen zu der Überzeugung, daß Herrn Fölsing's Opposition gar nicht aus der Sache selbst herporsteht, sondern daß ihn eine zu große Selbstschätzung

Briefwechsel:

Fröbel an Lützens am 31.8.1849

freilich sage ich geht Einem

bei solcher Lebensbehandlung auch gar viel Liebes u. Freundliches verloren, wie ich – werden Sie es glauben – vor ein paar Tagen erst vom Dasein Ihrer Gegen- u. Schutzschrift u. deren Inhalt Kunde erhalten habe; ich war davon wirklich überrascht: so ruhig, so klar, so einfach; alle welche dieselbe mit anhörten, sie ward im Kreise einer Mehrheit von Erziehungsfreunden, welche jetzt als Curgäste hier leben z.B. auch der Familie Diesterweg aus B.[erlin] vorgelesen, freuten sich der eben ausgesprochenen Eigenschaften, dieses Schriftchens, besonders auch der so gewählten Bestimmtheit mit welcher Sie [sc.: sie] bei aller Vermeidung von Persönlichkeit verfaßt ist.

Fröbel an Lützens am 1. März 1851

Sie haben, wie ich höre, in einem Aufsatz Ihrer Zeitschrift "Unsre Kinder" (leider habe ich denselben bis jetzt noch nicht bekommen können,) – meine Überzeugung vom Wesen und Leben des Menschen, dessen Entwicklungsganges u.s.w., mit der dogmatischen und Kirchen-Ansicht von denselben Gegenständen in Ausgleichung und Einklang zu bringen gesucht und, wie man mir schreibt, in einer Weise, welche die größte Achtung und Anerkennung verdient. Sie sehen hier gleich die Wahrheit des von mir Gesagten: – Einigung ist hier wieder Ihr Streben und Einigung durch Vermittlung, Ausgleichung mit Bewußtsein. Wenn Sie nun auch mit Selbstbestimmung und Selbstwahl gehandelt haben, so sind Sie doch immer dem allgemeinen, großen Frühlingzuge der Menschheitsentwicklung zum Bewußtwerden, zum Erkennen, gefolgt.

Und sehen Sie hier Ihre Bestimmung, Ihre Stelle und Wirksamkeit im großen Lebens- und Menschheitsganzen: Mit Bewußtsein für allseitige Lebenseinigung durch Vermittlung zu wirken. Dies ist die Forderung Ihrer Lebensaufgabe, ist die Forderung an unsre beiderseitige Lebenseinigung, ist die zu erfüllende Aufgabe derselben. Was ich hier ausspreche, ist keineswegs persönlich, selbstisch, sondern es ist ganz allgemein-menschlich; denn wenn etwas für ein Ganzes geschehen soll, sei dies Ganze nun Familie, Gemeinde, Volk, so muß es zuerst durch einzelne Menschen hindurch gehen und zwar in einer von den drei verschiedenen Entwicklungsstufen, entweder noch ganz auf der Stufe des Unbewußtseins; oder auf der Stufe des Ahnens in seinen verschiedenen Graden der Ausbildung; oder drittens auf der letzten und höchsten Stufe, des von der Menschheit bis in diesem Augenblick (zunächst in Einzelnen) errungenen Bewusstseins, und zwar dies wieder zunächst für die Menschen selbst, von denen es zuerst erkannt wurde.

So sollen auch wir, ohne irgend eine willkürliche, egoistische Hervorhebung, und namentlich Sie, ferner stetig und mit klarer Einsicht und Bewußtsein für die bisher schon so segensreich geübte Einigung durch Vermittlung fortwirken.

Wenn man mit Einsicht und Bewußtsein für etwas handeln soll, so muß man dies kennen, ebenso muß man klar wissen wie man für Einigung durch Vermittlung wirken kann.

E-Mail der stellvertretenden Leiterin der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg v. 10.2.2009:

Sehr geehrter Herr Petrat,
Danke für Ihre mail.

Zu Ihren Fragen kann ich Ihnen nur wenig sagen. Ein Denkmal gibt es nicht. Wo sie bestattet ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich vermute aber, dass das Grab sowieso nicht mehr existiert, da sie ja schon sehr lange verstorben ist. Wenn Sie aber dahingehend recherchieren wollen, dann müssten Sie die einzelnen Friedhofsverwaltungen kontaktieren und dort nachfragen. Mehr Informationen als die, die Sie in unserem Buch finden, haben wir auch nicht. Aber fragen Sie doch noch einmal im Staatsarchiv nach, sowie im Hamburg Museum und in der Kunsthalle. Es ist generell sehr schwer, etwas zu den Lebensläufen von Frauen zu finden.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Rita Bake

Behörde für Schule und Berufsbildung Abteilung "außerberufliche Weiterbildung"
Landeszentrale für politische Bildung - stellvertr. Leitung -

Literaturverzeichnis

Bake, Rita / Reimers, Brita: „So lebten sie.“ Hamburg 2003

Manfred Berger: 150 Jahre Kindergarten, Frankfurt 1990

Berger, Manfred: „Frauen in der Geschichte des Kindergartens: Doris Lützens“. Online-Artikel (2009) <http://www.kindergartenpaedagogik.de/168.html>

Berger, Manfred: „Frauen in der Geschichte des Kindergartens: Margaretha Schurz“. Online-Artikel (2009): <http://www.kindergartenpaedagogik.de/399.html>

J.F. [= Julius Fölsing]: „Doris Lützens, geb. von Cossel“, in: Allgemeine Schul-Zeitung – vornehmlich für das Volksschulwesen“, 28. April 1860

Fröbel, Friedrich: „Fr. Fröbel an Robert Felsberg in Neidschütz b. Naumburg v. 7.2.1848.“ In: Online-Artikel (2008): <http://www.bbf.dipf.de/editionen/froebel/fb1848-02-07-01.html>

Fröbel, Friedrich: Brief von Fröbel an Lützens am 31.8.1849. In: Online-Artikel (2008) <http://www.bbf.dipf.de/editionen/froebel/fb1849-08-31-01.html>

Fröbel, Friedrich: Fröbel an Lützens am 1. März 1851. In: Online-Artikel (2008) <http://www.bbf.dipf.de/editionen/froebel/fb1851-03-01-01.html>

Garten der Frauen e.V.. In: Online-Artikel (2008) <http://www.garten-der-frauen.de/>

Gesamtausgabe der Briefe Friedrich Fröbels. In der „Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung“. In: Online-Artikel (2008) <http://www.bbf.dipf.de/editionen/froebel/chrono1852.html>

Groschek, Iris: „Fachschule für Sozialpädagogik – Fröbelseminar“ Hamburg 2008. Online (2008): <http://www.hamburg.de/contentblob/1147378/data/362-5-8.pdf>

Hamburger Kinderbetreuungsgesetz (KibeG). In: Online-Artikel (2009) http://kitareform.de/Downloads/KIBeG_Gesetz_zur_Neuregelung_der_Hamburger_Kinderbetreuung.pdf

Hamburger Nachrichten Nr. 38 v. 13. Februar 1852, Friedrich Fröbel und sein Erziehungsprinzip

Lange, Wichard: „Doris Lützens, geb. von Cossel“, in: „Hamburger Schulblatt“, herausgegeben vom schulwissenschaftlichen Bildungsverein, No 200, 9. Jg. 1. Juli 1858; S. 1-2

Lützens, Dorothea Elisabeth: „Der Kindergarten des ‚Instituts Lützens‘ in Hamburg. In: „Unsere Kinder: Vereins-Schrift oder literarischer Sprech-Saal für Eltern, Lehrer ...“ ; Band 1 , Hamburg, 1849

Lütkens, Dorothea Elisabeth: „Unsere Kinder“: Vereins-Schrift oder literarischer Sprech-Saal für Eltern, Lehrer ... ; Band 1-2; Hamburg , 1849-1850

Lütkens, Doris.: „Kindergarten des Instituts Lütkens“, in: ‚Zeitschrift für Friedrich Fröbels Bestrebungen‘ 1851; H. 2

Lütkens, Doris.: Friedrich Fröbel und sein Erziehungsprinzip, in: Zeitschrift für Friedrich Fröbels Bestrebungen 1852/H. 5

Mayer, Christine: „Doris Lütkens“. In: Franklin Kopitzsch, Dierk Brietzke (Hg.): Hamburgische Biographie. 2. Personenlexikon, Göttingen 2003; S. 265 f.

NN (o. Verfasser): „Die Märzrevolution 1848/49“, Online-Artikel (2008): <http://www.gzg.fn.bw.schule.de/schulen/emigrate/dokument/persons/hecker/marzre.htm>

„Norddeutsche Jugendzeitung. Wochenschrift zur Bildung des Herzens und Geistes“, Nr. 8, 1852

Palatschek, Sylvia (2009): „Sozialgeschichte der Frauen in Hamburg im revolutionären Zeitalter (1840 bis 1850er Jahre)“, Online-Artikel (2009): http://www.freidok.unifreiburg.de/volltexte/4710/pdf/Palatschek_Sozialgeschichte_der_Frauen_in_Hamburg.pdf

Schauwecker-Zimmer, Heinrike: „Einige Aspekte zum pädagogischen Ansatz von Friedrich Fröbel“, Online-Artikel (2009): <http://www.kindergartenpaedagogik.de/939.html>

Strothmann, Dierk: „Nun lasst sie doch wachsen - über Kinder und andere Pflänzchen“, Hamburger Abendblatt vom 24. Mai 2008

Thorun, Walter: Von der Kinderbewahranstalt 1852 zur Kindertagesstätte 2002. In Online-Artikel (2009): http://www.patriotische-gesellschaft.de/download/1-HH_Notizen_01%3D03.pdf

Varnhagen von Ense, Karl August: Tagebücher Hamburg 1861-1880, 1862

„Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten GmbH; Grundsätze“. Online-Artikel (2009): <http://www.kitas-hamburg.de/>

Vereins-Schrift oder literarischer Sprech-Saal für Eltern, Lehrer, Lehrerinnen, Kindergärtner- und Gärtnerinnen und Vorsteher von Kleinkinder- und Warteschulen jeder Art“ ,Hamburg 1848 ff.

Wikipedia: „Friedrich Fröbel“, Online-Artikel (2009): http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Fr%C3%B6bel

Wikipedia: „Hamburger Brand 1842“ in: Online-Artikel (2009) http://de.wikipedia.org/wiki/Hamburger_Brand